Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 283 — Sonnabend-Sonntag, den 4. und 5. Dezember 1937 — 53. Jahrgang

Lohnzahlungen an Feiertagen

Görings Weihnachtsgeschenk für die deutschen Arbeiter

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, erläßt über die Lohnzahlungen an Feiertagen folgende Anordnung:

Die Durchführung des Vierjahresplanes stellt erhöhte Anforderungen an alle Gefolgschaftsangehörigen. Lohnverbesserungen können als Ausgleich dafür nicht gewährt werden. Damit aber die Mitarbeiter an dem großen Werke des Führers die Feiertage in Freude verleben können, bestimme ich folgendes:

1. Für die Arbeitszeit, die infolge des Neujahrstages, des Oster- und Pfingstmontags sowie des ersten und zweiten Weihnachtsfeiertages ausfällt, ist den Gefolgschaftsangehörigen der regelmäßige Arbeitsverdienst zu zahlen. Dies gilt nicht, soweit der Neujahrstag und die Weihnachtstage auf einen Sonntag fallen. Durch Tarifordnung oder Betriebs- (Dienst-)ordnung kann bestimmt werden, was als regelmäßiger Arbeitsverdienst anzusehen ist.

2. Für den 1. Mai verbleibt es bei der entsprechenden Regelung des Gesetzes über die Lohnzahlung am nationalen Feiertag des Deutschen Volkes vom 26. April 1934 (RGBl. I S. 337).

3. Der Reichsarbeitsminister trifft die zur Durchführung und Ergänzung dieser Anordnung notwendigen Bestimmungen. Er kann Ausnahmen von der Vorschrift der Ziffer 1 für einzelne Betriebe genehmigen, wenn es ihre wirtschaftliche Lage zwingend erfordert.

Berlin, den 3. Dezember 1937.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan,
(gez.) Göring, Preuß. Ministerpräsident.

*

Der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan, Generaloberst Göring, hat, um seine Aufgaben erfolgreich durchführen zu können, an die Arbeiterschaft sogar erhebliche Anforderungen stellen müssen. Der Erfolg des Vierjahresplans ist auch davon abhängig geworden, daß das Lohnniveau gehalten wird und keine willkürliche Steigerung der Löhne eintritt. Ebenfalls sind Mehrforderungen an die Arbeiter im Hinblick auf die Arbeitszeit gestellt worden. Es ist beim Führer, beim Generalobersten Göring und auch bei den zuständigen Stellen der Reichsregierung deshalb schon seit langem der Gedanke erwogen worden, den Arbeitern wenigstens dafür einen gewissen Ausgleich zu bieten. Zweifellos sind ja seit 1933 beachtenswerte sozialpolitische Erfolge erzielt worden, nicht zuletzt auch dank der Initiative der Arbeitsfront. So ist Deutschland wohl heute das einzige Land, das durchweg einen bezahlten Urlaub eingeführt hat. Dieser Einrichtung des bezahlten Urlaubs, die in den Tarifordnungen zum Ausdruck kommt, ist nun eine weitere Maßnahme gefolgt, die im besonderen als ein Weihnachtsgeschenk Hermann Görings an die deutsche Arbeiterschaft angesehen werden kann.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan hat eine Anordnung über die Lohnzahlungen an Feiertagen erlassen, und zwar ist bestimmt worden, daß für die Arbeitszeit, die infolge des Neujahrstages, des Oster- und Pfingstmontags sowie des ersten und zweiten Weihnachtsfeiertages ausfällt, den Gefolgschaftsangehörigen der regelmäßige Arbeitsverdienst zu zahlen ist. Diese Anordnung ist für die Arbeiter besonders deshalb erfreulich, weil auf diese Weise die Feste zu wirklichen Festen werden, denn es ist eine mißliche Sache, wenn man ein Fest feiern will, und gleichzeitig an den Lohnausfall denken muß. Mit dem nationalen Feiertag des deutschen Volkes am 1. Mai sind es insgesamt sechs Tage, für die die Wirtschaft den Lohn aufbringen muß. Das ist zweifellos keine Kleinigkeit und stellt auch an die Wirtschaft hohe Anforderungen. Aber im Interesse der guten Sache ist zu hoffen, daß diese Anordnung so weit und so klar wie nur möglich durchgeführt wird. Die Ausnahmen, die dann genehmigt werden müssen, wenn die wirtschaftliche Lage der Betriebe es dringend erfordert, sollen so klein bleiben als nur irgend möglich. Das wird auch in den Ausführungsbestimmungen hervorgehoben werden, die bereits fertiggestellt sind und noch vor dem Weihnachtsfest erscheinen sollen.

Jedenfalls hat Deutschland mit dieser Maßnahme der bezahlten Feiertage wiederum einen Schritt getan, um seine Stellung in der internationalen Sozialpolitik weiterhin auszubauen. Die deutschen Arbeiter werden der politischen Führung des deutschen Volkes für diese sozialpolitische Tat gewiß dankbar sein.

Anspannung aller Kräfte

Ministerpräsident Göring übernimmt das Reichswirtschaftsministerium.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, übernahm die Leitung des Reichs- und Preußischen Wirtschaftsministeriums. Staatssekretär Posse begrüßte den Ministerpräsidenten namens aller Mitarbeiter des Ministeriums, die besonders stolz darauf seien, sich einreihen zu dürfen in die von Generaloberst Göring betreuten Aemter.

In einer Ansprache wandte sich der Ministerpräsident an die im Ehrensaal des Ministeriums versammelten Arbeiter, Angestellten und Beamten und erklärte, daß der Sinn der Uebernahme der Geschäfte in den nächsten sechs Wochen durch ihn darin läge, die klare Zusammenlegung und Zusammenarbeit aller jener Stellen zu erreichen, die für die Durchführung des Vierjahresplanes nötig sind. Mit herzlichen und anerkennenden Worten gedachte der Ministerpräsident der aufopfernden Arbeit des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht im Wirtschaftsministerium und betonte, daß kein Kurswechsel vorgenommen worden sei, sondern vielmehr die Verstärkung der Kraftanspannung durch einheitliche Zusammenlegung. Der Arbeitseinsatz des bisherigen Leiters des Wirtschaftsministeriums sei unerhört gewesen; Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der ihm weiter als Freund und Berater zur Seite stehe, werde auch in Zukunft mit großem persönlichem Einsatz helfen, das der Wirtschaft vom Führer gestellte Ziel zu erreichen.

Der neue Reichswirtschaftsminister, so erklärte der Ministerpräsident weiter, sein alter Kampfkamerad Funk, werde nach dem 15. Januar 1938, wenn dieser die Leitung des Ministeriums aus seinen Händen übernehme, alles tun, um für die Dauer die beste Zusammenarbeit zu gewährleisten. Er selbst bleibe dem Wirtschaftsministerium auch weiterhin verbunden, da in diesem Ministerium ja die Hauptexekutive und Verantwortung der von ihm als Beauftragten für den Vierjahresplan getroffenen Maßnahmen liege.

Eingehend weihte Ministerpräsident Göring die versammelten Mitarbeiter des Ministeriums in die Aufgaben ein, deren Durchführung er in den kommenden sechs Wochen verlange. Dann fuhr er fort:

„Dieses Ministerium ist dafür verantwortlich, daß die Wirtschaft mit stärksten Kraftströmen durchpulst wird. Das Wirtschaftsministerium ist nun das Exekutivorgan für die Durchführung des Vierjahresplanes und erhält damit seine bisher größte und schönste Aufgabe."

Der Ministerpräsident schloß seine Rede mit dem dringenden Appell:

„Wir wollen nun an die Arbeit gehen und am Beginn der Aufgabe uns in engster Kampfgemeinschaft verbinden, um die nächsten Jahre miteinander durch dick und dünn zu gehen, in treuer Pflichterfüllung dem Werke unseres geliebten Führers dienend."

Das vom Ministerpräsidenten ausgebrachte Sieg-Heil auf den Führer schloß die feierliche und bedeutsame Stunde.

Neubildung des Deutschen Pressekluhs

Eine Kameradschaft der gesamten deutschen Presse.

Der Deutsche Pressekluh in Berlin ist einer grundlegenden Umgestaltung unterzogen und zu einer kameradschaftlichen Gemeinschaft der gesamten deutschen Presse (Verleger, Schriftleiter, behördliche Pressestellen und Verlagsangestellte) ausgebaut worden. Schirmherrschaft und Ehrenpräsidium des Deutschen Pressekluhs haben der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels, der Präsident der Reichspressekammer, Reichsleiter Amann, Reichspressechef Reichsleiter Dr. Dietrich und Reichswirtschaftsminister Funk übernommen. In das Präsidium hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda den Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse, SA.-Obergruppenführer Weiß als Präsidenten, Hauptamtsleiter Rienhardt als Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Zeitungsverleger, den Leiter des Reichsverbandes der deutschen Zeitschriftenverleger Bischoff und den Leiter des Landesverbandes Berlin im Reichsverband der Deutschen Presse, Kampmann, berufen.

Mit dieser Neugestaltung ist nunmehr ein Mittelpunkt des geistigen, kameradschaftlichen und geselligen Lebens geschaffen worden, der der Bedeutung und der Stellung der Presse im neuen Deutschland entspricht.

Von Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Die englisch-französische Ministerausprache ist von der Londoner und Pariser Presse aus rein taktischen Gründen als ein Erfolg hingestellt worden, wobei man allerdings im wesentlichen nur die Tatsache hervorheben konnte, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern auch weiterhin gesichert ist. Chautemps und Delbos sind über die Deutschlandreise des Lord Halifax unterrichtet worden, im übrigen hat man die einzelnen Beratungsgegenstände wie z. B. die deutsche Kolonialforderung nur einer vorläufigen Prüfung unterzogen und sie dann „einer eingehenderen Erörterung vorbehalten". Wie üblich unterstrich der Londoner Schlußbericht den Wunsch der beiden Regierungen, mit allen Ländern bei der gemeinsamen Aufgabe der Förderung der internationalen Befriedung zusammenzuarbeiten. Die Brutalität der Pariser Vorort-Verträge, die Verständnislosigkeit der Nachkriegszeit und die Untätigkeit der westlichen Staatskanzleien haben freilich in jedem Deutschen den Keim eines gesunden Mißtrauens gelegt. Schon zu oft hat man solche Friedensbeteuerungen aus Paris und London vernommen. Vom Frieden reden genügt aber nicht. Wir wollen Friedenstaten sehen, und eine solche Tat wäre die schon längst fällige Wiedergutmachung des kolonialen Unrechts, das uns durch das Versailler Diktat zugefügt worden ist.

Es ist merkwürdig, wie in der internationalen Politik der letzten Jahre neue Begriffe immer wieder aufgetaucht sind und dann verschwanden, wenn sie sich als unfähig oder unbrauchbar erwiesen haben. In London ist nun wieder von der „Globallösung" gesprochen worden. Dieses diplomatische Schlagwort ist an sich nicht neu, es ist schon einmal gebraucht worden und wurde dann wieder in den Schrank gestellt, bis man es jetzt abermals hervorgeholt hat. Wir sind nicht böse darüber, wenn man glaubt, mit diesem Begriff wiederum einmal arbeiten zu müssen, vor allem dann nicht, wenn man den Begriff der Kollektivsicherheit ein wenig ins Dunkle rückt. Wer wäre nicht im Prinzip mit einer Gesamtregelung, denn das soll doch wohl die Globallösung bedeuten, einverstanden? Es ist nur eine Frage, ob dieser Begriff der Globalregelung auch bereits die Mittel ausdrückt, um zu diesem Ziele zu gelangen. Wenn nämlich mit diesem Begriff der des diplomatischen Kuhhandels verknüpft wird, dann wird man voraussichtlich ebenso weit kommen, wie man mit dem Begriff der Kollektivsicherheit gekommen ist. Nach den letzten Aeußerungen sieht es so aus, als ob die Kolonien gewissermaßen als Lockmittel vor uns aufgehängt werden sollen. Nun, in dieser Beziehung wird sich sehr bald zeigen, daß solche Lockmittel nicht verfangen können. Es handelt sich für Deutschland bei der Kolonialfrage eben um eine Rechtsfrage, um eine Wiederherstellung des verletzten Rechts, um eine Beseitigung des uns angetanen Unrechts. Deutschland denkt nicht daran, seine Forderungen auf Rückgabe der Kolonien irgendwie mit einem politischen Geschäft in Verbindung zu bringen.

Nach den Londoner Besprechungen ist Frankreichs Außenminister Delbos zu kurzem Aufenthalt nach Paris zurückgekehrt. Er hat nur seine Koffer umpacken lassen, um sich auf die große Reise nach dem Osten und Südosten Europas zu begeben, auf jene Reise, die ihn nun zuerst nach Warschau führt. Diese „Erkundungsreise" hat schon allerlei Staub aufgewirbelt, ehe sie überhaupt angetreten worden ist, und eine Anzahl französischer Parteiführer hat sie sogar für überflüssig erklärt. Es ist nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, ob eine solche Wertung richtig ist. Der Minister Delbos nimmt jedenfalls seine Aufgabe sehr ernst, und die Londoner Zusammenkunft hat dazu geführt, daß sich der Vertreter Frankreichs im gewissen Sinne auch als der Vertreter Englands bezeichnen darf. An dieser Reise ist nur etwas unangenehm, daß sie nämlich peinliche Erinnerungen weckt an eine Reise, die Barthou in seiner Eigenschaft als Außenminister damals unternahm und die den Zweck verfolgte, den Ring um Deutschland enger zu schließen. Wenn es sich bei Delbos nun um das gleiche Ziel handelte, so wäre die Reise wohl in der Tat überflüssig, denn es hat sich in all den Jahren seit der Barthoureise gezeigt, daß diese Tendenzen gegenüber Deutschland erstens einmal nicht verfangen, und zweitens nicht zu dem Ziele führen, das ja neuerdings so stark betont worden ist, nämlich der völligen Befriedung Europas. Auch bei den Staaten im Osten und Süden sind eben die politischen Dinge nicht alle auf einen Generalnenner zu bringen, der den Franzosen recht und den Engländern angenehm ist. In Warschau wird man zweifellos Herrn Delbos mit der ganzen Höflichkeit empfangen, die den Polen eigen ist, sachlich liegen jedoch die Dinge so, daß das französisch-polnische Bündnis und das französisch-sowjetrussische Bündnis eben nicht zueinander passen und höchst schwer in Einklang zu bringen sind. Dazu kommt noch, daß auch das Verhältnis Warschaus zu Prag sich in der letzten Zeit entgegen allen Hoffnungen

keineswegs verbessert hat. Prag wird Herr Delbos als letzte Station auf seiner Reise besuchen, und wenn er sich als Vertreter Englands fühlen darf, so wird er gerade in Prag davon zu sprechen haben, daß man in England das Verhalten der tschechoslowakischen Regierung als äußerst unbequem empfunden hat; hier ist nämlich eine Quelle der Spannungen festgestellt worden. Wenn es Herrn Delbos auf seiner Reise gelingt, diese Quelle des Unfriedens zu verstopfen und dafür zu sorgen, daß die Tschechen mit den übrigen Mitgliedern ihres Staates in Frieden leben, dann ist schon allerlei getan.

Das Ausland zeigt sich erheblich enttäuscht, daß die Personalveränderungen innerhalb der Reichsregierung keinerlei Sensation gebracht haben. Eine solche oder mindestens ein neuer wirtschaftspolitischer Kurs ist von den ausländischen Propheten monatelang angekündigt worden. Da es damit nichts geworden ist, trat verlegenes Schweigen ein. Das deutsche Volk hat es wahrhaft nicht nötig, auf Ratschläge des Auslandes zu hören, wenn es sich um die Gesetze seiner Arbeit und um die Gestaltung seines staatlichen Lebens handelt. Es liegt klar zutage, wo der Erfolg ist, und jeder Deutsche weiß, wem er diese entscheidende Wendung zu danken hat. Am 4. Dezember, dem Tage der nationalen Solidarität, wird jeder Volksgenosse gern sein Scherflein für das WHW. geben, denn die Sammlung erfolgt durch führende Männer und durch Vertreter von Behörden und Organisationen, die am nationalen Aufbau hervorragend beteiligt sind.

Einer für alle, alle für einen!
Denket daran am „Tag der nationalen Solidarität"

Italien läßt sich nicht einschüchtern

Mussolinis Antwort auf die Aushungerungsdrohungen.

Der Mailänder „Popolo d'Italia" wendet sich in einem „Der Galgenstrang von Demos" betitelten Leitaufsatz mit äußerster Schärfe gegen die niederträchtigen Ausführungen der „New York Times", die geschrieben hatte, das Antikomintern-Dreieck Rom—Berlin—Tokio sei ein Militärbündnis mit Eroberungszielen, gegen das die „Demokratien der beiden Welten" sich durch einen wirtschaftlichen Aushungerungsfeldzug zur Wehr setzen müßten. Der Leitartikler des Mailänder Blattes läßt deutlich erkennen, daß er aus der Feder seines ehemaligen Herausgebers Mussolini stammt.

Das Organ Mussolinis erklärt, die „New York Times" irre sich, wenn sie das englisch-amerikanische Handelsabkommen als Beispiel dafür anführe, daß es andere Mittel als militärische zur Verteidigung des Friedens gebe. In dem Zwiespalt „Butter oder Kanonen" habe auch Italien bereits seine Wahl getroffen: Kanonen. Die amerikanische Zeitung begehe einen gewaltigen Irrtum, fährt der Artikel Mussolinis fort, wenn sie behaupte, die Drohung mit einer wirtschaftlichen Erdrosselung der „Angreiferstaaten könnte ein wirksames Mittel zu deren Einschüchterung sein. Es sei ja noch nicht einmal gelungen, den Begriff des „Angreifers" festzulegen; dann aber habe sich herausgestellt, daß manche Kreise in den „Demokratien" schon das Vorhandensein von totalitären Regierungen als einen lauernden Angriff betrachteten. Man könne diese Unterstellung umkehren und die Demokratien als die Angreifer stempeln. Kein einziges diktatoriales Land bedrohe die gebietsmäßige Unversehrtheit, die politische Unabhängigkeit und den wirtschaftlichen Wohlstand der Vereinigten Staaten.

Wenn man die armen Völker, die das heiligste Recht besitzen, sich nicht für alle Zeiten das schreiendste Unrecht bei der Verteilung der Güter der Erde gefallen lassen zu müssen, als die „Angreifer" bezeichne, dann sei dies eine Unverschämtheit von wahrhaft ultrademokratischem Stil.

Und wenn man glaube, daß diese bedürftigen, aber dynamischen Völker durch die Drohung mit wirtschaftlicher Erdrosselung eingeschüchtert werden könnten, dann sei dies ein Beweis für ungeheure Unwissenheit. Italien werde sich durch solche albernen Drohungen nicht einschüchtern lassen, aber es nehme von diesem geschmackvollen Vorhaben der Erdrosselung, von diesem demokratischen Galgenstrang, der es ersticken solle, gebührende Kenntnis. Der Aufsatz in der amerikanischen Zeitung sei eine unfreiwillige, aber gewaltige Unterstützung in dem Kampf um Autarkie.

Was in den Tiefen der fetten Eingeweide der Demokratien als deren Programm brüte, so heißt es im „Popolo d'Italia" weiter, sei die wirtschaftliche Erdrosselung, die Erstickung, die Blockierung und der Hunger für die Völker, die nicht fünfmal täglich essen.

Darin zeige sich die höchste Niedertracht, weil diese Kampfesart das wehrlose Volk treffe.

Es wäre geradezu verbrecherisch, angesichts solcher Kundgebungen noch über die Nützlichkeit der Autarkie zu diskutieren. Auf den angedrohten Wirtschaftskrieg und die Hungerblockade müssen die Völker, die dieses Namens würdig seien, nur eine Antwort erteilen, nämlich die rechtzeitige und restlose Vorbereitung des Geistes und der Waffen.

Unterredung Grandi—Eden

Unterrichtung über die Londoner Aussprache.

Eine 1½stündige Unterredung des italienischen Botschafters in London, Grandi, mit dem englischen Außenminister Eden findet in der römischen Presse lebhafte Beachtung. Mit Genugtuung vernimmt man aus London, daß der englische Außenminister, wie Stefani berichtet, bei dieser langen Unterredung den italienischen Botschafter eingehend über sämtliche Fragen unterrichtet habe, „die bei den englisch-französischen Besprechungen vom Montag und Dienstag erörtert worden sind und die den Gegenstand eines weiteren gründlichen Gedankenaustausches mit den beiden Mächten der Achse Berlin—Rom bilden müssen."

„Messaggero" und „Popolo di Roma" unterstreichen außerdem übereinstimmend in ihren Londoner Berichten, daß „Eden daran gelegen war, dem italienischen Botschafter die Versicherung zu geben, daß weder die Reise von Lord Halifax nach Deutschland noch die englisch-französischen Besprechungen auch nur im geringsten das Ziel hatten, die Achse Rom-Berlin zu schwächen. Eden gab vielmehr dem italienischen Botschafter die kategorische Versicherung, daß die englisch-französische Zusammenkunft nicht nur nicht als ein Versuch zur Schwächung der Achse Berlin—Rom betrachtet werden könne, sondern im Gegenteil von der Anerkennung der Festigkeit und der Unantastbarkeit der italienisch-deutschen Verständigung ausging, die der Ausgangspunkt für die Wiederannäherung der Achse London—Paris an die Achse Berlin—Rom werden soll."

Englands Armeeführung verjüngt

Rücktritt des Feldmarschalls Deverell

Das englische Kriegsministerium führt gegenwärtig eine Verjüngung des Führerkorps der britischen Wehrmacht durch, die in der englischen Oeffentlichkeit größtes Aufsehen erregt. Als geradezu umwälzend wird die Verabschiedung von drei Mitgliedern des vierköpfigen Armeerates empfunden. Die zurückgetretenen Generale, die sämtlich über 60 Jahre alt waren, sind durch jüngere Offiziere ersetzt worden.

Die bemerkenswerteste Aenderung ist der Rücktritt des Chefs des Reichsgeneralstabes, Feldmarschall Sir Cyrill Deverell, an dessen Stelle General Viscount Cort tritt. Außer Deverell treten noch zwei andere Armeeratsmitglieder, der Generaladjutant der Streitkräfte Sir Knox und der Generalfeldzeugmeister Sir Hugh Elles, Anfang 1938 zurück. Ihre Nachfolger sind Generalmajor C. G. Liddell und der bisherige Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte in Palästina und Transjordanien, General Wawell. Vizeadmiral Sir Harald Brown, der als Generaldirektor für das Munitionswesen bereits Mitglied des Armeerates ist, wird diesen Titel auch weiterhin behalten.

Die Entscheidung des Kriegsministeriums setzt das Durchschnittsalter der militärischen Mitglieder des Armeerats von 63 auf 52 Jahre herab. Damit wird in diesem Gremium der Kerngedanke des weitgreifenden Planes des 43jährigen Kriegsministers Hore-Belisha zur Verjüngung des hohen Offizierskorps verwirklicht. Gleichzeitig ist auch noch eine Reihe anderer Personalveränderungen in der britischen Armee vorgenommen worden, die sich sowohl auf das Mutterland wie auf Uebersee erstrecken. Damit sind zum ersten Male die Offiziere der Frontgeneration, die während des Weltkrieges ihre Laufbahn begannen oder den Weltkrieg in untergeordneten Rangstellungen miterlebten, in die höchsten und wichtigsten Posten der Armee aufgerückt. Cort war bei Kriegsausbruch Leutnant, wurde zwar gleich darauf zum Hauptmann befördert, wurde aber erst 1917 Bataillonskommandeur. Es ist überhaupt in der Geschichte das erstemal, daß ein jüngerer Generalmajor mit dem Posten des Chefs des Reichs-Generalstabes betraut wird.

Folgen der Aufrüstungspolitik

Die weitgehenden personellen Umbesetzungen, die Kriegsminister Hore Belisha im Armeerat vorgenommen hat, stehen für die gesamte Londoner Presse im Vordergrunde des Interesses. Schon in den Ueberschriften der Berichte wird das Sensationelle und „Revolutionäre" der Maßnahmen des Kriegsministers hervorgehoben. Die „Times" schreibt, daß die Armee lange unter den Auswirkungen einer zu langsamen Beförderung gelitten habe und daß die weitreichenden Maßnahmen des Kriegsministers neue Hoffnungen bringen könnten. Die Oeffentlichkeit erhalte dadurch auch die Hoffnung, daß den neuen Verteidigungsproblemen nicht nur mit neuen Maßnahmen gegenübergetreten werde, sondern auch mit neuen physischen und geistigen Kräften, die notwendig seien, um mit der gegenwärtigen schnellen Wiederaufrüstung fertig zu werden. Der „Daily Telegraph" hebt hervor, daß ein derartiger Wechsel im Armeerat seit seinem Bestehen überhaupt beispiellos sei. Es handele sich um die unvermeidliche Folge der Politik, jüngere Offiziere auf höhere Posten zu bringen, was wiederum durch die „wachsenden Besorgnisse" der Gegenwart seine Berechtigung finde.

Rüstungsschraube ohne Ende

Daladier kündigt neue Zusatzkredite an.

Die französische Kammer hat soeben den Haushalt des Kriegsministeriums einstimmig angenommen. Obwohl der Regierung damit wieder umfangreiche Mittel für militärische Zwecke zur Verfügung stehen, stellt Kriegsminister Daladier schon jetzt wieder die Anforderung weiterer Rüstungskredite in Aussicht.

In seiner Ansprache vor der Kammer gab Daladier seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß das Land so schwere Lasten tragen müsse. Er erklärte aber, daß von einer Rüstungsbegrenzung keine Rede sein könne „angesichts der Rüstungsbestrebungen der Nachbarn" (!). Ebensowenig könne der Forderung auf Verminderung der Dienstzeit stattgegeben werden. Niemand wolle die Verantwortung für eine Verringerung der Rüstungsbestrebungen übernehmen, solange die internationale Lage unverändert bleibe. Man habe von Verschwendungen gesprochen. Er selber verlange als erster eine Kontrolle der Rüstungskredite, damit sie tatsächlich für die nationale Verteidigung verwendet würden. Die Einnahmen aus der Rüstungsanleihe von vier Milliarden seien ordnungsgemäß für Rüstungszwecke verwandt worden. Die Armee sei mit modernem Material ausgerüstet worden. Auch die Ergebnisse der Verstaatlichung der Rüstungswerke seien befriedigend.

Die Preissteigerung könnte, fuhr Daladier fort, dazu führen, daß die bewilligten Kredite nicht ausreichen. Gegebenenfalls werde der Kriegsminister dann erforderliche Zusatzkredite sowohl für die Grenzbefestigungen wie für die Rüstungen anfordern. Die Befestigungsarbeiten seien sowohl im Jura wie an der Nordgrenze im Gange und würden fortgesetzt. Die Versuche hätten gezeigt, daß das im Norden angelegte Grabensystem durchaus wirksam sei.

Zum Schluß bekräftigte der Kriegsminister den von ihm vertretenen Standpunkt, daß die Armee sich nicht mit Innenpolitik zu befassen habe. Solange er an der Spitze des Kriegsministeriums bleibe, werde er dafür sorgen, daß darin keine Aenderung eintrete.

Folter zur Aussagenerpressung

Neue schwere Anklagen der Sudetendeutschen.

Bei der Fortsetzung der politischen Aussprache über den tschechoslowakischen Staatshaushalt ergriffen im Prager Abgeordnetenhaus die Redner der Sudetendeutschen und der Slowaken das Wort. Die Vertreter dieser beiden Minderheiten, die zusammen beinahe schon die Hälfte der Bevölkerung der Republik ausmachen, geißelten in z. T. scharfen Sätzen die Willkür des Staates gegenüber seinen nichttschechischen Angehörigen.

Der sudetendeutsche Abgeordnete Dr. Neuwirth betonte, daß den Sudetendeutschen die Möglichkeit gegeben werden müsse, gestaltend und mittragend am Staatsleben teilzunehmen..

Der sudetendeutsche Abgeordnete Zöllner schilderte eingehend Fälle grober Mißhandlungen von Sudetendeutschen durch Staatspolizei, Gendarmen oder Finanzwachen. In der Prager Polizeidirektion sei ein Arbeiter gezwungen worden, sich nackt auszuziehen und sei dreimal mit Gummiknüppelhieben und Faustschlägen in unmenschlicher Weise mißhandelt worden. Nach jeder Prügelszene sei er aufgefordert worden, eine „Aussage" zu machen.

Diese Art bestialischer „Untersuchungsmethoden", sagte der Abgeordnete, hätten eine gewisse Aehnlichkeit mit der Folter. Es handele sich nicht um zufällige Mißhandlungen, sondern um ein verbreitetes System zur Erpressung von „Aussagen". Der Abgeordnete fragte den Justizminister, ob bisher keine Berichte von Foltermethoden mittelalterlicher Art in den Polizeigefängnissen von Pilsen, Troppau und Mährisch-Ostrau zu den Ohren der Verantwortlichen des Staates gedrungen seien? Diese Methoden seien nicht länger tragbar und ließen sich auch nicht mehr verheimlichen.

Arbeit für den Frieden

Halifax und Ribbentrop sprachen.

Die Anglo-German Fellowship gab ihr zweites Jahresessen, zu dem als Ehrengast der Präsident der Deutsch-Englischen Gesellschaft, NSKK.-Obergruppenführer Herzog von Coburg, erschienen war. An der Veranstaltung, an der etwa 700 Personen teilnahmen, beteiligten sich führende englische Politiker und Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens.

Der Vorsitzende der Anglo-German Fellowship, Lord Mount Temple, betonte, daß das Ziel der Fellowship, die Förderung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland, von einem starken Strom der öffentlichen Meinung in Großbritannien getragen werde. Lord Mount Temple erinnerte daran, daß der Führer sowohl öffentlich als auch privat erklärt habe, daß eines der wesentlichsten Ziele seiner Außenpolitik eine dauerhafte Freundschaft mit Großbritannien sei. Wenn es gelänge, eine Freundschaft zwischen dem deutschen und dem englischen Volke zu schaffen, so würden damit nicht nur alte Wunden geheilt, sondern auch positive und fruchtbringende Erfolge erzielt werden.

Von lebhaftem Beifall begrüßt, nahm Lord Halifax das Wort zu einer kurzen Ansprache. Er führte unter Bezugnahme auf seinen Besuch in Berlin aus, er freue sich, die Gelegenheit benutzen zu dürfen, um den Vertretern Deutschlands seinen besonderen Dank für die freundliche Aufnahme zu übermitteln, die er überall in Deutschland gefunden habe.

Botschafter von Ribbentrop beschloß mit einem Dank an die Anglo-German Fellowship den Abend. In bezug auf den Besuch von Lord Halifax in Berlin erklärte er, daß allem Anschein nach die Jagdausstellung doch auch ihr Gutes auf politischem Gebiete habe. Die bessere Atmosphäre seit der Fühlungnahme von Lord Halifax in Deutschland spreche für sich. Zweifellos stehe noch viel Arbeit bevor. Er hoffe aber, daß mit Geduld und gesundem Menschenverstand aller Beteiligten schließlich die Befriedung und die harmonische Zusammenarbeit zwischen allen Völkern erzielt werde.

Der dritte Pastor ausgewiesen

Neue Willkürmaßnahme in Ostoberschlesien.

Dem Gesetz vom 16. Juli 1937, das dem Woiwoden Grazynski Vollmachten „zur Aenderung der Verwaltung der unierten evangelischen Kirche in der Woiwodschaft Schlesien" in die Hand gibt, fiel nunmehr ein dritter deutscher Pastor, der langjährige Leiter der evangelischen Kirchengemeinde in Nikolai, Pastor Adolf Leder, der deutscher Reichsangehöriger ist, zum Opfer. Pastor Leder wurde vom zuständigen Landratsamt die Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung versagt und ihm gleichzeitig mitgeteilt, daß er bis zum 12. Dezember d. J. das polnische Staatsgebiet zu verlassen habe.

Amtsenthebung Doriots ungültig

Dormoy vergaß die Begründung.

Der Staatsrat hat den Erlaß des Innenministers Dormoy vom 25. Mai 1937, durch den der Vorsitzende der Französischen Volkspartei, Doriot, seines Amtes als Bürgermeister von St. Denis enthoben wurde, für nichtig erklärt. Der Vertreter Doriots hatte vor dem Staatsrat darauf hingewiesen, daß diese Amtsenthebung entgegen den Vorschriften nicht begründet worden ist. Dieser Umstand wurde dann der Nichtigkeitserklärung zugrunde gelegt.

Die marxistische Presse soll seinerzeit die Amtsenthebung mit der Behauptung zu begründen versucht haben, daß sich unter der Bürgermeisterschaft Doriots Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung ergeben hätten. Doriot hatte dies aber sofort zurückgewiesen und erklärt, daß die Amtsenthebung durch den marxistischen Innenminister lediglich aus politischen Motiven erfolgt sei.

Politische Rundschau

Der Kampf der Lemberger Studenten. Die Studenten der Lemberger Technischen Hochschule haben das von ihnen bisher besetzt gehaltene Hochschulgebäude wieder geräumt. Der Rektor hat sich bereiterklärt, ihre Forderung auf Verweisung der jüdischen Studenten auf abgesonderte Plätze zu erfüllen. Der Kampf der Studenten der Lemberger Universität um diese Forderung geht weiter. Es kam zu erneuten Zusammenstößen, die den Rektor veranlaßten, die Hochschule bis auf Widerruf zu schließen.

Weitere Große Preise für Deutschland auf der Weltausstellung. Das Preisgericht der Weltausstellung hat bekanntlich 15 mal den Grand Prix für deutsche Kunstwerke verliehen. Außer den bereits bekannten Trägern der Großen Preise seien nun weiter genannt: Professor Brinkmann-Bremen (Innenarchitekt des Deutschen Hauses), Generalinspektor Dr. Todt-München (im Deutschen Haus und im Pavillon du tourisme wurden Modelle und Bilder der Reichsautobahn gezeigt), Frau Professor Troost (für das Haus der Deutschen Kunst in München, dessen Modell im Deutschen Haus der Ausstellung ausgestellt war).

Von Stalins Schergen ergriffen. Wie die Polnische Telegraphenagentur aus Moskau meldet, wird der sowjetrussische Militärattaché für China, Lepin, der gemeinsam mit dem Botschafter Bogomolow vor zwei Monaten nach Moskau gekommen war, nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Lepin werde das Schicksal Bogomolows teilen.

Deutsche Filmarbeit unter südlicher Sonne

In diesen Tagen fuhr Regisseur Tourjanski mit einer deutschen Filmexpedition nach Afrika, um dort Außenaufnahmen für den Film „Mitternachtswalzer" zu machen, während sich zwei andere Drehgemeinschaften auf dem Heimwege befinden. Die „Mondial" erwartet die Teilnehmer an den Aufnahmen von „Liebling der Matrosen" aus Jugoslawien, von der Adriaküste, zurück und die „Ufa" ihren Aufnahmestab zu dem neuen Zarah-Leander-Film „La Habanera", der auf Teneriffa in langer Arbeit entstand. — In diesem Zusammenhang geben wir zwei Berichten Raum, die uns unsere Auslands-Mitarbeiter von den Arbeiten des deutschen Films unter südlicher Sonne übersandten.

Eine Stadt im Filmfieber

Icod, Anfang November.

Puerto de la Cruz auf Teneriffa hat einen Botanischen Garten erster Ordnung, beherbergt manche Andenken an Alexander von Humboldt, der sich hier als Gast des Botanikers Cologan aufhielt, und besitzt in der Apotheke von R. Comez ein Guanchen-Museum. Seit Wochen aber hat dieser Besitz an Attraktion verloren, weil deutsche Filmleute in Puerto de la Cruz eingezogen sind, um hier die Außenaufnahmen zu dem neuen Zarah-Leander-Film „La Habanera" zu drehen. Unmöglich, daß die „Tinerfenos" — wie man die Einwohner Teneriffas nennt — in diesen Wochen die Fremden auf ihre historischen Sehenswürdigkeiten aufmerksam machen. Sie sagen nur „Ufa, Ufa" und zeigen nach dem Pic hinauf.

In den Straßen des alten Weinstädtchens Icod ist heute kein Leben. Die Fensterläden der Häuser sind zugeklappt, und die großen verschlossenen Türen lassen keinen Blick in die Blumenhöfe zu. Langsam gehen wir durch die sonntäglichen Straßen. Nicht einmal in der Pfarrkirche „Iglesia parroquial" knien Betende. Wenn man ein spanisches Städtchen sehen will, braucht man sich eigentlich nur nach der Sonntagsmesse vor die Kirchentür zu stellen. Da strömen sie dann alle heraus. Aber die Sonntagsmesse ist schon vorüber und die Leute von Icod sind schon „geströmt", denn — etwas außerhalb der Stadt — hat der Film-Architekt eine Stierkampfarena erbaut, und die Einwohner sind zu einem spanischen Nationalspiel als Zuschauer eingeladen.

Oben: Zarah Leander (stehend) beim Stierkampf in Puerto de la Cruz. — Rechts: Wolf Albach-Retty in einem Kakteenhain an der Adria-Küste

Vor dem dörflichen Festplatz ist ganz Icod auf den Beinen und läuft, drängt, spaziert und schiebt zur Arena. Schöne Inselspanierinnen in bunten Trachten freuen sich über ihre bronzebraun geschminkten Gesichter, spanische Jünglinge, bunt kostümiert, kommen stolz daher. Ueberwiegt sonst sonntags bei den Eingeborenen die städtische Kleidung, so tragen sie heute bunte Landestrachten, romantisch wie in südländischen Romanen. Das Gewühl staut sich vor der kleinen Arena.

Teneriffa-Neubabelsberg

Man ist noch gar nicht recht zur Besinnung gekommen, wo denn nun die Filmleute Aufstellung genommen haben, da sieht man auch schon Filmkameras, deren Silhouetten sich mit der felsigen Lavalandschaft überschneiden, große Spiegel, die das Sonnenlicht verteilen, und dann — erregte Männer, die mit aufgekrempelten Aermeln sich durch die Zuschauermenge quetschen. Die ganze Luft riecht nach Neubabelsberg.

Die Sonne schwimmt noch in einer großen weißen Wolke, sonst ist der Himmel azurblau. Nur um die Arena herum fliegen Staub und ungeduldige Gespräche. Außenaufnahmen, und mögen sie unter noch so südlichen Breiten stattfinden, sind schon eine harte Geduldsprobe. In den Reiseführern steht Teneriffa als „glückliche Sonneninsel" verzeichnet, aber vom Pic herab steigt täglich Nebel in die Täler und fliegen Wolken vor die Sonne. Nur wenn ein Windstoß Nebel und Wolken fortgeweht hat, kann gedreht werden.

Rechts steht das überdachte Gerüst einer Galerie, auf der die Veranstalter des Stierkampfes alias Hauptdarsteller des Films sitzen und um die man die schönsten Mädchen von Icod versammelt hat.

Der Kameramann (Weihmayr) nimmt sein grünes Einglas vom Auge und setzt sich vor die Kamera, der Regisseur (Detlef Sierck) schiebt seinen Panamahut in den Nacken, trocknet sich noch einmal die Stirn und nimmt die „Flüstertüte" an den Mund: „Es geht los!" Die Schauspieler auf der Galerie tupfen ihre tiefbraunen Gesichter noch einmal mit Puder ab, und der Tonmeister kriecht in den Tonwagen — denn die Wolke ist davongesegelt, und der Film-Stierkampf kann beginnen.

Die „Truppe" hält ihren Einzug. Vornweg ein Reiter. Hinter ihm der Liebling der Spanier, der Toreador, gefolgt von vier Banderilleros. Den Schluß bilden 4 Maultiere, die später den getöteten Stier aus der Arena schleifen sollen. Sie reiten zu der Galerie, nehmen die Hüte ab.

Nun wird die Korraltür mit einem Ruck aufgezogen, die gelle Sonne scheint herein und der Stier stürzt heraus. Er braust bis in die Mitte der Arena und bleibt stehen. Aber schon sind auch die flinken Banderilleros mit ihren roten Mänteln in der Arena und schwenken die Tücher auf und ab, als wollten sie einen Fandango tanzen. Der Stier aber stürzt sich auf das rote Tuch, und der Banderillero hat nur eine kleine Bewegung gemacht, um dem Stoß auszuweichen. Der nächste Kämpfer stellt sich vor dem Stier auf, hebt die bebänderten Piken und senkt sie wieder. Auf einmal läuft er unheimlich schnell und graziös den Stier an. Der Stier wirft sich dem roten Tuch entgegen und stößt nach dem Banderillero, aber sein Stoß geht in die Luft und in seinem Nacken hängt das erste Paar Banderillas, wie man die Piken nennt.

Ein Gebrüll braust über die Arena. „Torro! Torro!" schreien die Bewohner Icods und schlagen mit harten Fäusten auf die Barrieren. Wie gut, daß man überall vor der Arena Schilder angebracht hat, auf denen steht, daß es verboten sei, sich unaufgefordert an dem Stierkampf zu beteiligen und daß die Filmdirektion es ablehne, für Unfälle aufzukommen. Denn mancher der stierwütenden Spanier wäre über die Barriere in die Arena gesprungen und hätte mitgekämpft.

Der Stier sieht schon nichts weiter als rote Tücher, mit denen er sich in immer wütenderen Stößen befaßt. Jetzt ist der Banderillero so dicht an dem Stier, daß er fast zwischen den Hörnern steht. Die Damen auf der Galerie halten sich die Augen zu. Ein federleichter Sprung und noch ein Widerhakenpaar sitzt dem Stier im Nacken. Die Zuschauer rasen. Was sich hier abspielt, ist nicht mehr Film, es ist spanischste Wirklichkeit.

Da staunte selbst der Stier ...

Inzwischen hat der Toreador die Arena betreten und grüßt mit einer Verbeugung die Bürgermeisterloge. Der Stier nimmt ihn nicht wahr, weil er schon wieder gegen den Mantel eines Banderilleros rast. Die Verbeugung des Toreadors vor der Loge heißt: Tod dem Stier. Dem Torero werden Degen und rotes Tuch gereicht. Der Stier schnaubt ihm entgegen. Es ist ein in vielen Kämpfen geübter Torero; er flieht nicht dem Stier, sondern weicht dessen Stoß mit dem Körper aus. — Nun zeigt er dem Stier den scharfgeschliffenen Degen, geht auf ihn zu, und — setzt den Todesstoß, die Estocada, an, setzt sie nur an. Dann: eine Hupe, wie in den Neubabelsberger Ateliers. „Schluß, Danke!" ruft die Megaphonstimme des Regisseurs. Denn man kann den Filmstierkampf nicht blutig ausgehen lassen. Die Zuschauer sind enttäuscht, daß ihr Stierheld Manuelo den Stier nicht ins Jenseits schickt. Der Aufnahmestab aber freut sich, daß der „Scheinwerfer" Sonne standgehalten hat und alles so wunderbar echt ablief.

Viva Allemana!

Zehn Autos und ein Autobus bahnen sich nach wenigen Minuten ihren Weg durch die dichten Mauern der Zaungäste, die keinen Einlaß mehr finden konnten. Ihre Insassen sind müde und wollen von dem langen, heißen Aufnahmetag ausruhen. „Viva Allemana!" rufen ihnen die Spanier nach. — Vor dem Eingang des Raumes, in dem der Geschäftsführer residiert, kann man indes eine Parade unwahrscheinlicher Gestalten sehen. Da gibt es junge Mädchen mit langen, roten Röcken und vielen Ketten um den Hals, Männer mit Fairbanksgesichtern und mexikanischen Hüten. Sie stehen und warten geduldig, bis die Reihe an ihnen ist. Zweitausend Stierkampfzuschauer werden dafür bezahlt, daß sie dem Stierkampf zugesehen haben.

Finale unter südlichem Sternenhimmel

Es sollen sich — wie wir hörten — später noch Gitarrespieler eingefunden haben, nach deren Melodien die Leute von Icod des los Vinos getanzt haben. Die Mädchen schnipsten mit den Fingern, weil sie keine Kastagnetten hatten, und manche Männer tanzten ganz allein, weil die Bar zuviel Landwein verschenkte. Erst als die Sterne vom Atlantik über den Pic heraufzogen, soll das Fest zu Ende gegangen sein, das der deutsche Film den Inselspaniern bereitet hat.

Arnim Schönberg.

Eine schöne Komparsin auf Teneriffa

Photo: Ufa 2, Mondial 2

Kriegsschiff wurde zum Filmatelier

Lapad, Anfang November.

Inmitten des romantischen Hafens der Halbinsel Lapad, nur zehn Straßenbahnminuten von Ragusa entfernt, liegt die Zweite jugoslawische Torpedoboot-Halbflottille in der Adria vor Anker. Schon aus der Entfernung erkennt man, daß auf dem Torpedoboot „Aor" Männer arbeiten, deren Zivil im krassen Gegensatz zu der Besatzung eines Kriegsschiffes steht. Während bei den anderen Booten Kanonen, Maschinengewehre schützende Ueberzüge haben, blitzt auf dem „Aor" alles in der heißen, prallen Dubrovniker Morgensonne. Näherkommend hört man — deutsche Kommandos exakt: „Licht an, Aufnahme los!" Deutsche Filmleute auf einem jugoslawischen Kriegsschiff? Jawohl! Und schon hört man aus dem kleinen am Kai wartenden Tonwagen die Stimme des Produktionsleiters Walter Tjaden: „Sie hier in Ragusa? Fein. Wollen Sie bei den Aufnahmen zuschauen?" So begrüßte er uns.

Nach wenigen Minuten entwirrt sich das turbulente Leben an Deck. Man erkennt hinter der Kamera Spielleiter Hans Hinrich und Kameramann Schnirch. Auch in der Besatzung des Torpedobootes entdeckt man plötzlich bekannte Gesichter: Wolf Albach-Retty in der Uniform eines Kapitänleutnants, Hufnagel und Loibner als Matrosen. Auf dem Kommandodeck dann noch die beiden Hauptdarstellerinnen Hertha Feiler, eine junge Wiener Nachwuchsschauspielerin, und die auch in Deutschland bekannte Lotte Lang.

Eine kurze Vorbereitungspause benutzt Tjaden zu einer kleinen Einführung in sein neues Filmwerk. „Wir haben mit dem „Liebling der Matrosen", das ist der Titel des neuen Mondialfilms, nicht die Absicht, einen Kulturfilm zu drehen, sondern wirklich ein Schicksal zu gestalten, in dem die ganze Traumwelt eines kleinen mutterlosen Mädchens seine Gestaltung findet. Die kleine Traudl Stark schmuggelt sich, gegen den Willen ihrer Pflegemutter Lotte Lang, in eine Schulklasse ein, die das Torpedoboot besichtigt. Sie verläuft sich dabei. Niemand vermißt sie, erst auf hoher See wird sie gefunden.

Was Wunder also, daß die kleine Traudl wirklich zum Liebling der Matrosen des „Aor" geworden ist. Vom Kommandanten bis zum Hilfsheizer gibt es keinen, der nicht gern mal mit ihr spielt und ihr nicht jedem nur erfüllbaren Wunsch nachgibt. Nur eines hat sie nicht erreicht, daß der Onkel Kapitän, der zudem perfekt deutsch spricht, einmal mit der schönen großen Schiffskanone „bum" macht. Gerade wie wir da waren, bettelte Traudl wieder, und erst als der Kapitänleutnant erzählte, daß sich dann die vielen schönen Vögel von Lapad furchtbar erschrecken und ganz krank würden, war sie zufriedengestellt.

Auch in der herrlichen Umgegend von Ragusa wurden einzelne Spielszenen aufgenommen. Für die Szene der Besichtigung der Schulklasse auf dem Torpedoboot aber hat man aus den Schulen die aufgewecktesten Jungen herausgesucht, denen das Herumklettern auf dem Torpedoboot mindestens so viel Spaß macht wie das Filmen.

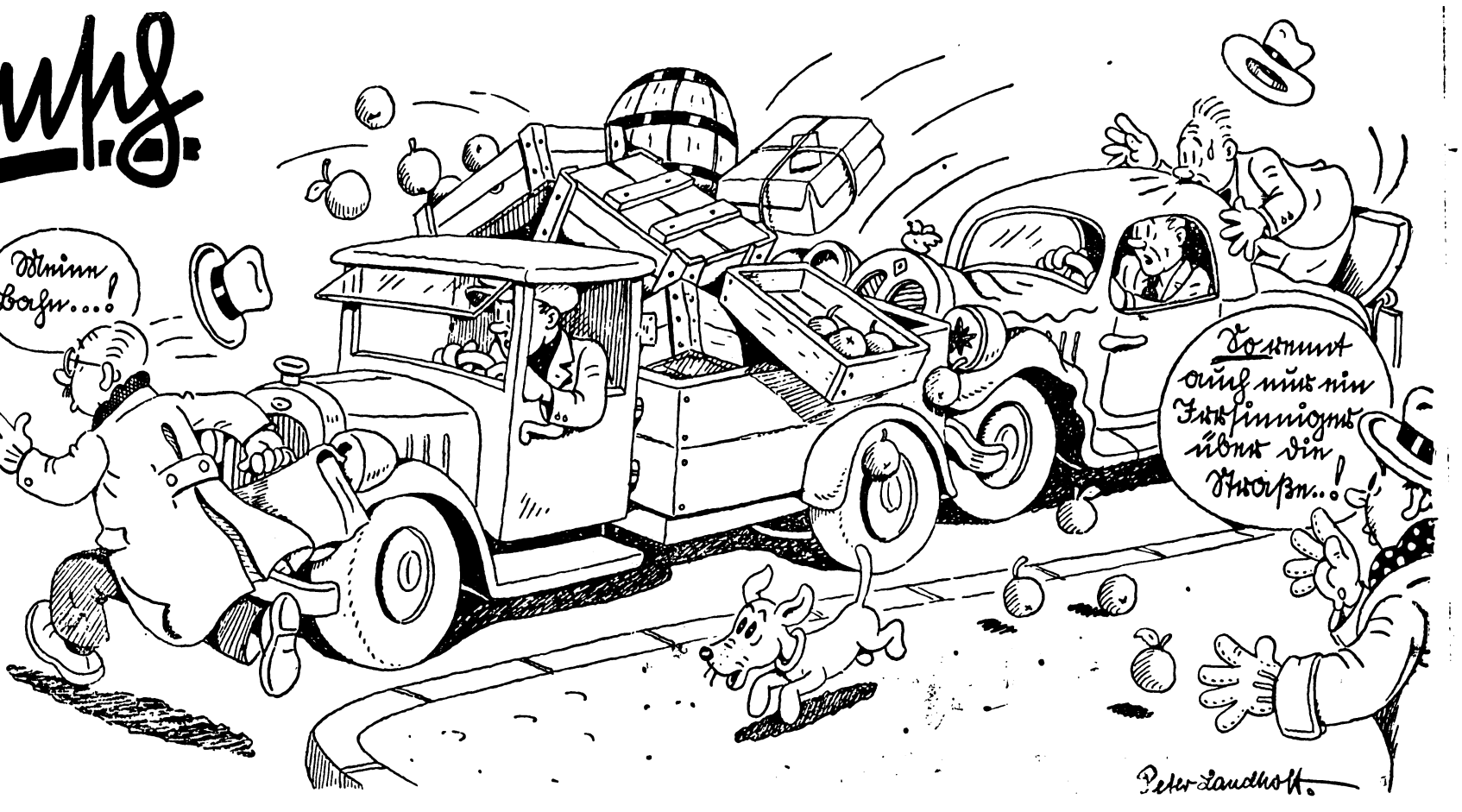
Mit Bedauern müssen wir bald von den interessanten Aufnahmen in Lapad Abschied nehmen, denn die Reise führt noch weiter über Cetinje, Albanien nach Bulgarien und später nach Rumänien. Und überall dort wandelt man auf den Spuren des deutschen Films.

Paul Dubro.

Lotte Lang auf dem jugoslawischen Torpedoboot „Aor"

Schutz, paß auf!

Onkel Emil hat nichts gemerkt, daß Schutz laut pfeifend dem Verkehrsunfall!



Onkel Emil ist eigentlich sonst ein ganz patenter Kerl. Die lieben Neffen und Nichten haben ihn sehr gern. Aber seit einiger Zeit läuft der gute Onkel mit einem brummigen Gesicht herum, er flüstert unverständliche Worte vor sich hin und schüttelt den Kopf, kurz, man merkt ihm an, daß irgend etwas Bedeutungsvolles in ihm vorgeht.

„Was hast du nur, Onkel?" fragt ihn deshalb eines Tages der kleine Fritz, ein munterer, geweckter Junge, Onkels Liebling. Aber Onkel Emil will nicht mit der Sprache heraus, Fritz muß erst richtig eindringlich werden und bitten und betteln, denn er ist natürlich neugierig und hat so eine Ahnung: hier ist etwas ganz Besonderes los!

Und richtig, endlich schüttelt der Onkel sein Herz aus! Fritz muß laut loslachen. Der Schupo hat den Onkel angehalten, den guten Onkel Emil, der so stolz auf seinen Führerschein gewesen ist, er hat ihn auf der Straße vor allen Leuten belehrt, und die Leute haben so schadenfroh gelacht, es hat schließlich eine Mark gekostet — jedenfalls, die Sache ist geradezu schauderhaft für Onkel Emil!

„Sag das aber den anderen nicht weiter!" droht er, denn er ist doch mächtig in Sorge, sich noch weiter lächerlich zu machen. „Da findet sich ja kein Mensch mehr heraus mit den vielen Verkehrsregeln", sucht er schließlich vor Fritz und sich selbst nach einer Entschuldigung.

„Aber Onkel!" meint Fritz gedehnt und schüttelt den Kopf. „Das stimmt doch wirklich nicht: wir haben das alles in der Schule und in der HJ. ganz genau durchgesprochen, wir haben das alles sehr gut verstanden und wissen alle Bescheid. Verkehrsunterricht ist meine liebste Stunde. Na, und da wirst du doch nicht . . ."

Jetzt machte Onkel Fritz aber doch ein böses Gesicht, denn das ging ihm etwas gegen die Ehre. „Junge, sei nicht so vorlaut!" brummte er, „du willst das nur wieder einmal besser wissen. Aber das kenne ich schon! Wir wollen das doch gleich einmal ganz genau feststellen: Weißt du denn zum Beispiel, daß man beim Einbiegen nach links einen weiten Bogen machen muß?" — „Na aber klar doch, Onkel, das ist doch Nr. 22!!" — „Und hast du schon etwas davon gehört, daß man in Einbahnstraßen nicht wenden darf??" — „Aber Onkel, das ist ja zum Lachen, wenn du soooo einfache Sachen nicht weißt! Das ist doch Nr. 63!!"

Onkel Emil schüttelte den Kopf. „Was ist denn das, Nr. 63? Das verstehe ich nicht, die Nummern hat mir der Schupo nicht gesagt."

Fritz wollte sich ausschütteln vor Vergnügen. „Aber Onkel, du bist richtig drollig mitunter. Das sind doch die Zahlen aus unserem Verkehrsspiel!" — „Verkehrsspiel?" fragte der Onkel, „Was ist denn das nun wieder für eine Sache? Ich denke, auf der Straße sollt ihr nicht spielen!?" — „Aber nein, Onkel, wir haben doch im HJ.-Heim ein Spiel, das heißt ‚Mensch, paß auf!' Da würfelt man und fährt mit kleinen Autos und Fahrrädern auf einem Stadtplan umher, und überall, wo man etwas zu beachten hat, lernt man, wie man sich verhalten soll. Da steht ganz genau bei Nr. 22, daß man einen weiten Bogen machen muß, wenn man nach links einbiegen will. Darum weiß ich das so genau."

Onkel Emil nickte nachdenklich. „Ja, ja, ich verstehe jetzt: da lernt man das, was man im Straßenverkehr unter allen Umständen wissen muß, spielend. Weißt du was, Fritz, ich besuche euch heute, ich werde dir auch ein solches Spiel schenken, und zur Belohnung dafür, daß du so genau Bescheid gewußt hast, bringe ich für die Gewinner auch etwas mit."

„Also, mein Herr, — Sonntag früh beim Verkehrsunterricht . . . !" — Tja — hätte er „Mensch — paß auf!" gespielt, dann brauchte er keine Nachhilfestunden" . . . ! —

So rennt Onkel Emil über die Straße — er hat noch nie etwas von dem Verkehrsspiel „Mensch — paß auf!" gehört.

„Au fein!" schrie Fritz begeistert, „da freue ich mich aber drauf; komm' nur nicht so spät! Auf Wiedersehen, Heil Hitler, Onkel" — — —

Der Tip war gut! Onkel Emil besorgte sich rasch das schöne Spiel „Mensch, paß auf!" (Lehrmittelverlag Richard Carl Schmidt, Berlin W. 62, Preis 6,50 Mark), und dann wurde mit den Neffen und Nichten eifrig gespielt. Das gab wirklich ein lustiges Lernen, und was erst schwer und schwierig erschien, wurde eben spielend leicht gelernt. Onkel Emil sah bald ein, daß die Jugend doch nicht immer so vorlaut und naseweis war, wie es mitunter schien: sie lernte in der heutigen Zeit doch viel mehr von den Dingen der täglichen Notwendigkeit, als Onkel Emil gelernt hatte in seiner Jugendzeit . . .

Wer hätte aber auch geglaubt, daß man so spät im Leben noch so viel lernen müßte! Die Sache mit dem Vorfahrtrecht und mit dem Verhalten an der Kreuzung, das waren alles Dinge, die doch etwas schwierig aussahen, aber sie wurden im Spiel kinderleicht gelernt. Früher, da ging man eben über die Straße, wo und wie es einem paßte, da hatte man das gar nicht nötig, erst einmal zu sehen, was auf der Straße sonst noch los war. Aber heute, wo sich der Verkehr vervielfacht hat, wo er schneller geworden ist, da ging das nicht mehr im alten Schlendrian, da hieß es eben umlernen! Man sieht es ja täglich auf den Straßen, wie aus Unachtsamkeit oder Leichtsinn gegen die Verkehrsbestimmungen gesündigt wird, ob es sich um Fußgänger, Radfahrer oder Kraftfahrer handelt.

Aber wer auf der Straße nicht aufpaßt oder sich nicht der vorgeschriebenen Ordnung fügt, der gefährdet nicht nur sich selbst, sondern oft genug auch andere. Was ist die Folge davon? Ein Heer von Opfern des Verkehrsunfalls, von unnötigen Opfern! Der Kampf gegen den Verkehrsunfall wird ja mit allen Mitteln geführt, und so war es ein guter Gedanke, auch das Spiel in den Dienst dieser Unfallbekämpfung zu stellen. Spielend lernt der Mensch am leichtesten, ob jung oder alt, und auch hier lernt er mit Leichtigkeit, wie er sich auf der Straße zu verhalten hat.

Die maßgebenden Stellen haben an der Entstehung des Verkehrsspiels mitgearbeitet, so die Kraftfahr- und Verkehrsschule der Gendarmerie, und der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, hat es einer sorgfältigen Begutachtung unterziehen lassen. Die Verkehrsregeln sind bereits der neuen Straßenverkehrsordnung angepaßt, so daß alle Angaben auch genau der Wirklichkeit entsprechen — — Darum auf zum fröhlichen Spiel: „Mensch, paß auf!" Und wer hier aufpaßt, wo die Würfel fallen und die kleinen Autos und Fahrräder ihre Straße ziehen, der wird auch aufpassen, wenn er auf der Straße der Wirklichkeit geht oder fährt, der wird daraus gelernt haben, wie er sich zu verhalten hat, um sich und andere nicht zu gefährden! Und dann hat das schöne Spiel seinen Zweck erreicht!

dr—

Rechts: Onkel Emil sieht ein, daß er noch eine Menge dazulernen muß..." Darum spielt er auch mit Begeisterung „Mensch, paß auf!"....

Links: Das ist ein guter Rat!! Ob der Opa sich ihn zu Herzen nehmen und das Verkehrsspiel „Mensch, paß auf!" kaufen wird?

Zeichnungen: (4) Landhoff

Auch ein Beitrag zur Befestigung der Frontkameradschaft

In welchem Maße der im vergangenen September unter Betreuung des Deutschen Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbund) stattgefundene Besuch von englischen Frontkämpfersöhnen in Deutschland auch in England Anerkennung gefunden hat, geht aus einem Schreiben hervor, das kürzlich der Präsident der British Legion, Featherston-Godley, an den Bundesführer des Reichskriegerbundes, SS-Gruppenführer Oberst a. D. Reinhard, gerichtet hat. Präsident Featherston-Godley gibt darin seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß durch die Förderung solcher Besuche zwischen den beiden Ländern England und Deutschland ein großes Werk der Befestigung der beiderseitigen Freundschaft vollendet werden kann und spricht die Hoffnung aus, daß eine Abordnung von Söhnen ehem. Frontkämpfer des Reichskriegerbundes auf besondere Einladung auch seine englische Heimat besuchen möge und dieser Plan für den nächsten Sommer in die Tat umgesetzt werden kann. Mit herzlichen Worten für den Bundesführer und für all seine Freunde im Reichskriegerbund beschließt der Führer der englischen Frontkämpfer sein Schreiben, indem er auch dem Wunsche Ausdruck gibt, recht bald einmal das Kyffhäusergebirge mit seinem Denkmal und den anderen Sehenswürdigkeiten zu besuchen.

Zu diesem Briefe wird uns noch mitgeteilt, daß die englischen Frontkämpfersöhne s. Z. durch die British Legion bestimmt wurden und ihre Zeit in Deutschland auf einer Reise verbrachten, die ihnen neben den wichtigsten kulturgeschichtlichen Stätten auch den unvergeßlichen Eindruck des Kyffhäuser-Denkmals vermittelten. Die deutsche und die ausländische Presse berichtete s. Z. ausführlich über diese Fahrt und die Ziele des Reichskriegerbundes, durch derartige Besuche die Freundschaft zwischen Deutschland und England zu festigen. B.

KWK

Englands Wirtschaftsrüstung

Die leitenden Staatsmänner Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika haben gleichzeitig angekündigt, daß beiderseitige Bevollmächtigte in amtliche Verhandlungen über den Abschluß eines wirtschaftlichen Abkommens eintreten werden. Der treibende Faktor hierbei war die Londoner Regierung. Seit zwei Jahren wird in England eine eifrige Diskussion darüber geführt, ob die industrielle Organisation des Landes allen internationalen Möglichkeiten gerecht werden würde. Nach dem völligen Mißerfolg, den vor zwei Jahren die Wirtschaftssanktionen gegen Italien erlitten haben, weiß man in England, daß die Machtmittel des Weltreiches nicht ausreichen, um eine fremde Macht ernstlich in ihren Verkehrsverbindungen zu bedrohen, geschweige denn die britischen Seeverbindungen zwischen entlegenen Reichsteilen und dem Mutterlande unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Man hat in London aus dieser Einsicht rücksichtslos die Folgerung gezogen. Sie lautet: Verlagerung lebenswichtiger Versorgung von entfernten, leicht zu sperrenden Gebieten nach näher gelegenen und leichter zu sichernden Produktionsstätten. Praktisch bedeutet das, daß England seine Brot-, Fett- und Fleischversorgung, aber auch die Zufuhr von Mineralölen, Baumwolle, Metallen usw. nicht mehr vorwiegend auf Südafrika, Indien, Aegypten, Australien und Neuseeland, sondern auf atlantische Küstenländer, in erster Linie auf die Vereinigten Staaten von Amerika, stellen möchte.

Selbstverständlich bedeutet diese Politik nicht den Willen Englands zum Kriege. Aber selbst Konflikte zwischen dritten Staaten könnten die Verbindung Englands nach den Ländern des Mittelländischen Meeres, des Indischen und des Pazifischen Ozeans empfindlich stören. Der Anteil der Gliedstaaten des britischen Reiches an der Versorgung des Mutterlandes hat in den letzten fünf Jahren seit Abschluß der wirtschaftlichen Weltreichsverträge zu Ottawa ständig zugenommen. So erwünscht das vom Standpunkt der Weltreichspolitik war, so unerwünscht war es vom Standpunkt der Wirtschaftsrüstung und der Zufuhrsicherung. Natürlich weiß man in Washington über die eigentlichen Gründe, aus denen sich England um ein Wirtschaftsabkommen mit der Union bemüht, genau Bescheid. Die Ottawa-Verträge waren den Amerikanern ein Dorn im Auge. Sie erleben den Triumph, daß sich das Mutterland selber von diesen Verträgen abwendet. Denn Zugeständnisse Amerikas in der Belieferung mit Nahrungsmitteln, Rohstoffen und auch mit hochwertigen amerikanischen Spezialmaschinen und Kraftwagen kann England nur dann erreichen, wenn es seine Gliedstaaten im Weltreich, also Kanada, Südafrika, Australien, Neuseeland, Indien usw. dafür gewinnt, auf einen wesentlichen Teil ihrer Vorzugsansprüche aus den Ottawa-Verträgen zu verzichten. Cr.

KWK

Der Kampf um die Großstadt

Schanghai fiel, aber es hielt Wochen stand. Um Madrid wird seit Monaten gekämpft. Die Großstadt fesselt mit Polypenarmen den Angreifer. In der Enge ihrer Straßen und Plätze erstickt sein Schwung, an der Widerstandskraft ihrer Hochhäuser erlahmt seine Stoßkraft. Die Rücksicht auf Bewohner und Kulturwerte hindert ihn — vor allem im eigenen Lande — die ganze Wucht neuzeitlicher Vernichtungs- und Zerstörungswaffen einzusetzen. Ihr geheimnisvolles Inneres birgt Gefahren, die niemand vorher ahnen kann, gewährt Reserven an Menschen und Material Schutz, die dem Feldheere unliebsame Ueberraschungen zu bereiten vermögen. Man sollte meinen, Angreifer und Verteidiger würden Großstädte meiden. Im Gegenteil, seit alters her sind sie heiß umstritten worden. Mit dem Falle von Babylon und Ninive entschied sich das Schicksal ganzer Völker. Um Athen und Syrakus rangen die Heerscharen der Griechen, um Rom Gallier und Germanen. Napoleon zog nach Moskau, und unsere Väter und Vorväter dreimal nach Paris. Nicht immer gelang der Wurf. Wir haben es im September 1914 vor Paris zu unserem Leidwesen erfahren. Wir müssen — von hoher Warte gesehen — die letzten Kriegsjahre an der Westfront als einen Kampf um das Vorfeld der französischen Landeshauptstadt und Zentralfestung werten. Es wird in Zukunft nicht anders sein: die Großstadt, ganz besonders die Landeshauptstadt, wird die Heere magisch in ihren Bann ziehen. Hier ballt sich die Lebenskraft der Nation, hier sinnen und planen ihre führenden Geister, hier schaffen und wirken ihre fleißigen Hände, hier schneiden sich die wichtigsten Verkehrsstraßen, hier strömen die Reichtümer des ganzen Landes zusammen. In ihrem Besitz kann man dem platten Lande den Frieden diktieren. Der Kampf mit neuzeitlichen Waffen in der Großstadt will gelernt sein. Wir haben in den Spartakuskämpfen der Nachkriegsjahre einen Begriff von seinen Schwierigkeiten und Schrecken bekommen. Wir werden diese Lehren im Ausbildungsgang unseres Heeres nicht vergessen dürfen. Wir werden darauf sinnen müssen, sie auf Grund der Nachkriegserfahrungen auszubauen. Wir werden in jedem Falle zu erwägen haben, ob man nicht, anstatt den Kampf im Straßengewirr aufzusuchen, besser daran tut, die Stadt — so groß sie auch immer sein mag — von allen Seiten zu umstellen, von ihren Zufuhren abzuschneiden und durch Hunger und Munitionsmangel sie und ihre Besatzung zur Uebergabe zu zwingen.

KWK By.

Amerikas Luftrüstung

Ein amerikanisches Fachblatt bringt interessante Einzelheiten über den Finanzaufwand, den die amerikanische Union in den letzten Jahren für die Luftrüstung gemacht hat. Die gesamten amerikanischen Rüstungsausgaben haben sich in den letzten fünf Jahren stark vermehrt, nämlich von 243 auf 398 Millionen Dollar. Da in dieser Zeit der Wert des Dollars ziemlich unverändert geblieben ist, braucht an diesen Zahlen keine Korrektur vorgenommen zu werden. Während sich also der Rüstungsaufwand des großen überseeischen Landes innerhalb von fünf Jahren um etwa 60 Proz. erhöhte, hat derjenige Teil, der für die Luftwaffe bestimmt ist, eine viel stärkere Zunahme erfahren, nämlich um ziemlich genau 90 Proz. Wenn man früher Urteile über den Rüstungsbedarf der einzelnen Länder abgab, hieß es stets, daß Amerika wegen seiner großen Entfernung von europäischen und asiatischen Ländern auf eine große Luftwaffe für Verteidigungszwecke verzichten könne. Wenn trotzdem die Luftwaffe der Vereinigten Staaten eine größere Vermehrung erfahren hat als die anderen Wehrmachtsteile, so läßt sich das nicht allein mit dem amerikanischen Verteidigungsbedürfnis erklären. Von den größeren mittel- und südamerikanischen Ländern kommt keines als Angreifer für die amerikanische Union in Frage.

Die Vermehrung der amerikanischen Luftwaffe kann also in der Hauptsache nur den Zweck verfolgen, die Union einem auswärtigen Staate als Helferin und Verbündete wertvoller zu machen. Uebrigens entspricht die Personalausstattung der amerikanischen Luftwaffe durchaus der Vermehrung des Flugzeugparks. Wie in der erwähnten Fachzeitschrift hervorgehoben wird, ist das Personal der Luftflotte Amerikas in der Zeit von 1933/34 bis 1937/38 von kaum 16 000 auf nahezu 20 000 Offiziere und Mannschaften vermehrt worden. Diese Zahlen sind veröffentlicht worden, um die Führung der amerikanischen Luftwaffe vor den gegen sie in der Oeffentlichkeit erhobenen Vorwürfen zu verteidigen, sie vernachlässige die Luftwaffe des Landes zum Schaden der Vaterlandsverteidigung. Wahrscheinlich ist die Luftflottenvermehrung — die Marineluftwaffe ist dabei gar nicht einmal einbezogen — damit noch nicht beendet.

KWK Cr.

Britische Marinefragen

In England ist der Kampf der Meinungen, ob das Schlachtschiff durch die Luftwaffe überflüssig oder gar hinderlich geworden sei, längst dahin entschieden, daß zwar die enorme Wichtigkeit der Flugwaffe auch für die Kriegführung zur See anerkannt wird, daß England jedoch nicht auf das Schlachtschiff als stärkste Kampfeinheit der Seeschlacht verzichtet. Nach Klärung dieser Frage erhob die Marineleitung die Forderung, daß die zum Luftfahrtministerium gehörenden Luftstreitkräfte der Flotte in Krieg und Frieden ausschließlich der Flotte zu unterstellen seien, denn nur seemännisch ausgebildete Besatzungen könnten die Aufgaben des Seekrieges erfüllen. Die Regierung hat schließlich entschieden, daß die Bordflugzeuge der Kriegsschiffe und der Flugzeugträger im Krieg und Frieden ohne Einschränkung der Flotte zugeteilt werden. Die Küstenluftflotte dagegen, die gleichfalls von der Marine gewünscht wurde (schwere Maschinen für Fernaufklärung und Dauerflüge) ist beim Luftfahrtministerium geblieben. Die britische Marineleitung ist dann sogleich an eine erhebliche Verstärkung ihrer Luftstreitkräfte herangegangen. Sie sollen verdreifacht werden. Die Zahl der vorhandenen 5 Flugzeugträger wird auf 10 gebracht mit insgesamt 520 Flugzeugen. Ferner sollen sämtliche Kreuzer und Schlachtschiffe mit Katapultflugzeugen ausgerüstet werden. Mit allem Eifer wird daran gearbeitet, ein enges Zusammenarbeiten von Flotte und Luftstreitkräften zu erreichen. — Ueber diese Frage hinaus beschäftigt das Problem einer einheitlichen Befehlsführung über die gesamten Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft die Ministerien und Generalstäbe vieler Länder. Besonders in Frankreich ist eine rege öffentliche Diskussion über das Für und Wider im Gange. v. S.

KWK

Maschinengewehre

Man spricht nicht viel vom MG. Man übersieht es leicht im Wettstreit mit seinen gewichtigeren Waffengefährten, dem Geschütz, dem Panzerwagen, dem Flugzeug. Dennoch ist es mächtiger als sie alle. Wir Frontkämpfer wissen es längst. Wenn wir sorglos zum Angriff schritten in dem Wahn, daß der Feuersturm unserer Artillerievorbereitung alles Leben auf dem Kampffelde ausgelöscht habe, dann erhoben aus Granattrichtern und Grabenresten MG. ihre heiseren Stimmen und geboten uns Halt. Wenn in unserer Wehrstellung eine breite Bresche klaffte, eine Flanke bloßgelegt war, ein MG. schloß sie, riegelte nach rechts oder links ab. Beim Angriff schuf es über unsere Köpfe hinweg, durch unsere Kampflücken hindurch uns Bahn, war rechtzeitig zur Stelle, wenn es galt, das Eroberte gegen Gegenstöße zu halten. Selbst die neuzeitlichen Kampfwaffen, der Panzerwagen und das Flugzeug, waren ohne MG. nicht zu denken. Denn sie waren im Grunde nichts anderes als die Träger seiner Feuerkraft. In den Kriegen der jüngsten Zeit wiederholt sich unsere Erfahrung. Die langsamen Fortschritte der Japaner vor Schanghai sind nicht zuletzt daraus zu erklären, daß ihre Infanterie trotz aller Ueberlegenheit an schweren Waffen auf der Erde und in der Luft den geschickt und zahlreich eingesetzten MG. der Chinesen [illegible] eine englische Zeitungsmeldung sprach von 6000 MG. — nur ganz allmählich Herr werden konnte, und auf allen Kriegsschauplätzen, in Spanien sowohl wie in China, wie im Gran Chaco hat die ungeheure Abwehrkraft, die im MG. steckt, dafür gesorgt, daß der Kriegsverlauf nicht das Tempo annahm, das man sich von der Hilfe des Motors versprach. Wir sehen daher alle Heere ihre MG.-Waffe ständig vermehren und ausbauen. Nicht nur alle Waffengattungen, Infanterie, Kavallerie, Kraftfahrkampftruppen, ja selbst Artillerie und Pioniere sind „gesättigt" mit MG., sondern eigene MG.-Verbände (Bataillone) entstehen. Zu den l. und s. MG. gesellen sich überschwere MG. (Kaliber 13 bis 20 Millimeter). Die Schußfolge ist auf 500 bis 600 Schuß, bei Versuchsmodellen sogar auf 900 bis 1.00 Schuß gestiegen. Neuzeitliche Lafetten und Richtgeräte befähigen die Mehrzahl der MG. zu indirektem Schießen und zum Fliegerbeschuß. Zugpferde, Tragtiere und Motoren wetteifern, das MG. pfadgängig zu machen, d. h. es zu befähigen, der Infanterie überallhin zu folgen. Rückstoßlader (Deutschland, Italien) und Gasdrucklader (England, Frankreich, Rußland) werden gleichermaßen verwandt. Neben altbewährten Modellen (Maxim, Browning, Madsen) tauchen neue auf, so das tschechische Bren, das in England nachgebaut wird und das veraltete englische Lewis-MG. ersetzen soll.

KWK By.

Zur Wehrwirtschaft Chinas

Das von den Vereinigten Staaten von Amerika erlassene Verbot der Waffenausfuhr nach den beiden untereinander im Kampf liegenden fernöstlichen Staaten Japan und China, hat in China ziemliche Erregung hervorgerufen. Man weist darauf hin, daß bei der entwickelten Rüstungsindustrie Japans das amerikanische Ausfuhrverbot sich einseitig gegen China auswirke. Angesichts der Tatsache, daß die japanischen Truppen auf ihrem Vormarsch die bedeutendste chinesische Munitionsfabrik erobert haben, könnte sich allerdings ein solches Verbot der Waffen- und Munitionszufuhr aus fremden Ländern — vor allem wenn sich weitere Länder dem amerikanischen Vorgehen anschließen sollten —, für die chinesischen Operationen als verhängnisvoll erweisen.

Wenn es ein anerkannter wehrwirtschaftlicher Grundsatz ist, daß eine schlecht ausgerüstete, ungenügend versorgte Armee nicht voll schlagfertig und kampffähig sein kann, so ist China seinem Gegner stark unterlegen. Wenn auch über die heutige chinesische Wehrmacht viel Lobendes verlautet, so ist doch z. B. der erhebliche Mangel an Aerzten ein schwer zu überwindender Nachteil gegenüber dem japanischen Gegner. Auch die Lebensmittelversorgung kann in einem Lande, in dem die Hungersnöte und Ueberschwemmungskatastrophen an der Tagesordnung sind, nicht im gleichen Maße gesichert werden, wie in einem Lande mit modernem militärischen Zufuhrwesen wie Japan. Ein Plus, das zugunsten Chinas besteht, ist eine für uns Europäer schlechthin unvorstellbare Fähigkeit zu Einschränkungen und Bedürfnisverringerung.

China ist trotz seiner großen Bevölkerungsdichte immer noch überwiegend ein Ackerbauland. An Bodenschätzen, die den Aufbau einer leistungsfähigen Industrie, besonders auch einer Rüstungsindustrie, ermöglichen, hat das Land keinen Mangel. Aber eine moderne Industriewirtschaft beginnt sich erst seit wenigen Jahrzehnten langsam zu entfalten, der Hauptmangel ist Kapital. Im Gegensatz zu Japan, wo die Banken des Landes die Träger des Auslandskredits sind, herrscht in China die unmittelbare Beteiligung des Auslands in der Industrie vor. Die wirtschaftliche Betätigung des Staates widersprach dem Herkommen und ist daher nur gering. Die Folge davon war, daß China in der Entwicklung seiner Bodenschätze und seiner Industrie stark hinter andren fernöstlichen Ländern zurückblieb.

Der wehrwirtschaftlich wichtigste Rohstoff, Eisenerz, findet sich in China in gewaltigen Mengen. Die bei recht oberflächlicher geologischer Untersuchung festgestellten Eisenerzlagerstätten umfassen mindestens 1200 Millionen Tonnen. Mit der Mandschurei hat China etwa zwei Drittel seiner Eisenerzförderung verloren. Die Roheisenerzeugung Chinas macht gegenwärtig etwa 160 000 Tonnen (gegenüber 12 bis 16 Millionen Tonnen in Deutschland) aus. Die festgestellten Vorräte des chinesischen Bodens an Manganerzen betragen etwa das Sechsfache der derzeitigen Weltjahresproduktion an solchen Erzen. An Wolfram ist China heute schon das wichtigste Erzeugerland der Erde. Die chinesische Produktion an Kupfer ist gering; dagegen ist die Blei- und Zinkgewinnung im Aufblühen begriffen.

China führt alljährlich beträchtliche Mengen Steinkohlen ein, obwohl das Land reichere Kohlenvorkommen hat als die andren Länder der Erde — die Vereinigten Staaten von Amerika ausgenommen. Die als sicher ermittelten Steinkohlenlagerstätten machen fast 250 Milliarden Tonnen aus, während alle deutschen Steinkohlenvorkommen etwa 80 Milliarden, die Braunkohlenvorkommen weitere 87 Milliarden Tonnen enthalten. Die jährliche Kohlenförderung Chinas belief sich in den letzten 10 Jahren auf 20 bis 30 Millionen Tonnen — gegen etwa 150 Millionen Tonnen in Deutschland. Dabei sind weite Gebietsteile Chinas geologisch so gut wie unerforscht. Sobald sich in China die Möglichkeit einer großzügigen bergbaulichen Erschließung bietet, wird das Land, da seine Bevölkerung arbeitsam und bescheiden ist, in der Versorgung mit Bodenschätzen weitgehend auf eignen Füßen stehen können.

Der einzige stark entwickelte Industriezweig in China ist die Textilindustrie, und innerhalb dieses großen Bereichs wieder die Baumwollindustrie. Während aber der Aufschwung bis 1929 sehr lebhaft war, ist in den dreißiger Jahren eine merkliche Verlangsamung eingetreten. Auch daran, daß sich mehr als die Hälfte dieser Industrie in ausländischen Händen befindet, hat sich nichts geändert. Die Japaner sind an der chinesischen Baumwollindustrie ebenso stark beteiligt wie die Chinesen selber. Die Folgen dieser Tatsache angesichts der gegenwärtigen bewaffneten Auseinandersetzung zwischen den beiden Ländern sind offenbar. Uebrigens ist Baumwolle fast der einzige wichtige Rohstoff, in welchem sich China weitgehend von der Zufuhr aus dem Auslande unabhängig gemacht hat.

KWK Cr.

Erdgebunden

ROMAN VON FRITZ GANTZER

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

12. Fortsetzung.

Anna fand keinen Weg, der sie aus der Verworrenheit ihrer Gedanken herausgeführt hätte. Sie ließ von ihrem Suchen ab und widmete sich, obwohl in ihrem Innern tief aufgewühlt, so doch äußerlich ruhig der Erfüllung der gewohnten Pflichten.

Merten schien in seinen Bewegungsmöglichkeiten schwerfälliger und unbeholfener denn je. Es war, als wenn das Feuer, das vorhin in ihm gelodert, die letzten Kräfte verzehrt hätte. Anna hatte Mühe und mußte sich mehr denn sonst anstrengen, um seinen siechen Körper zu betten

Als sie sich endlich, tiefaufatmend, abwenden wollte, fühlte sie ihre Hände ergriffen und festgehalten. Ein leiser Aufschrei ging über ihre Lippen.

Wirre Worte, leise gestammelt und doch leidenschaftlich erregt, drangen an ihr Ohr.

„Und wenn ich dann gesund bin, jage ich alle aus dem Hause... Alle, ohne Ausnahme... Auch das Weib..., deine Schwester... Und du..., du... Anna. Ja, und du, Anna...! Du...!"

Ein grelles, blendendes Licht fiel in ihre Seele und machte alles Dunkel hell: er wollte ihretwegen gesund werden.

Seine Liebe gab ihm die Stärke seines Hoffens und das Sieghafte seines Glaubens.

Anna Brodalski wehrte seinen Händen in behutsamer Art, obwohl eine tiefe Erschütterung sie durchbebte. Und sie zwang ihre Stimme zu einem stillen, freundlichen Sprechen, wie man zu einem Kinde spricht, um es zu beruhigen und zu trösten.

„Ja, Merten. Und nun sei ganz still. Und schlafe. Und morgen, gleich in der Frühe, schreibst du den Brief an den Doktor. Und nun laß alles andere sein. Ich bleibe noch ein Weilchen auf meinem gewohnten Platz und leiste dir still Gesellschaft. Und nun gute Nacht, Merten!"

„Anna!" sagte er nur. Ganz heimlich, von tiefer Zärtlichkeit umsponnen. Wie man nur zu einem Menschen sprechen kann, an dem die Seele hängt.

Anna löschte die Lampe und tastete sich in die erlösende Dunkelheit hinein zu ihrem Platz zwischen Sekretär und Truhe.

Sank in die breite Tiefe des Korbstuhls und...

Nein, es war kein Weinen, das sie erbeben ließ. Es war das Bluten ihrer von tiefem Weh zerrissenen Seele.

* * *

Doktor Zagewcza kam prompt wie eine bestellte Ware, von der der Absender weiß, daß sie bezahlt werden wird.

Merten Hellwig war fast erschrocken überrascht, als sich schon zwei Tage nach dem Absenden seines Briefes, von dem übrigens außer Anna niemand etwas erfahren hatte, der aus Bromberg Herbeigerufene einstellte.

Ein freundliches, bewegliches Kerlchen, wohl so ein Stück über die Dreißig hinweg.

Merten wußte sich eigentlich beim ersten Anblick stark enttäuscht. Er hatte sich unter diesem Doktor denselben Typ vorgestellt, wie er ihn in dem alten Sanitätsrat Triebel aus Schneidemühl kannte: dick, behäbig, jovial, mit eisgrauem Bart und goldener Brille. Und der so wunderbare Witze erzählen konnte, daß man schon vor Lachen über diese Witze beinah gesund wurde.

Aber die Enttäuschung schwand bald. Denn dieser Doktor Zagewcza hatte eine eigene Art, die für ihn einnahm. Obwohl man eigentlich nicht zu sagen vermochte, was es war, das ihn sympathisch machte, konnte man sich dieses Eindrucks doch nicht erwehren. Es ging wie eine Suggestion von ihm aus. Und das, was schließlich für Merten als das einzig Unangenehme an ihm übrigblieb, war, daß er einen polnischen Namen trug. Aber darüber mußte man eben hinwegsehen. Und wenn er nur half, dann mochte er sonstwie heißen, und konnte schließlich auch ein Franzose oder ein Medizinmann der schwärzesten Schwarzen sein.

Allerdings hatte Merten dann bald seine neue Enttäuschung. Denn so einfach, wie er sich seine Heilung gedacht hatte, etwa, daß der Doktor nach der Untersuchung nun seine Spritze und ein Fläschchen mit dem Wunder wirkenden Serum aus seiner schwarzen Ledertasche herauskramen würde, um gleich heute die erste Einspritzung vornehmen und dann bei neuen Besuchen die zweite und dritte und vierte folgen lassen würde — nein, so einfach würde sie nicht sein.

In das Sanatorium nach Bromberg müßte er...

Ja. In das Sanatorium nach Bromberg. Vier Wochen, fünf, vielleicht auch sechs oder sieben. Oder noch länger. Wie lange, das könne heute niemand genau sagen. Das hinge ganz von der Wirkung ab, die das Serum ausüben würde. Jeder Organismus reagiere nach der ihm eigenen Individualität und nach der Stärke und Art der Lähmung.

Merten hatte dem gelehrten und ihm zum weitaus größten Teil unverständlich gebliebenen Vortrag des Doktors geduldig zugehört, und schüttelte nun den Kopf. Er wollte nicht einsehen, daß Peluschken nicht Bromberg und sein Zimmer hier nicht ein Zimmer im Sanatorium sei. Spritze bliebe eben Spritze.

Doktor Zagewcza lächelte. „Schön: Spritze soll meinetwegen Spritze sein, ob hier oder dort. Aber Sie müssen doch bedenken, daß ich mich hier nicht tagelang zu Ihnen hersetzen kann, um die Wirkung der Spritze zu beobachten. Und diese Beobachtung ist das Allerwichtigste. Stündlich mindestens muß während der ersten Tage die Temperatur gemessen werden. Jede außergewöhnliche Abweichung von der normalen Kurve erfordert Gegenmaßnahmen. Außerdem ist die Innehaltung einer strengen Diät nötig. Und ich könnte Ihnen noch mehr sagen, was Ihr Hierbleiben zu einer Unmöglichkeit werden läßt. Also da müssen Sie sich nun kurz entscheiden. Ich würde Sie sofort in meinem Wagen mitnehmen können, womit ich überhaupt rechnete. Wie ich Ihnen schon sagte: Ihr Fall ist durchaus nicht hoffnungslos. Aber eben: entweder — oder."

Merten Hellwigs Augen tasteten den Raum, in dem er nun schon Jahr um Jahr lag, mit einem ängstlichen Suchen ab. Sein ganzes Martyrium band ihn an diese vier Wände. So oft er sie schon verflucht hatte, so oft er schon gewünscht hatte, aus tiefster, heißester Inbrunst heraus, hier herauszukommen, erlöst zu sein, so oder so — nun, da ihm Erlösung winkte, glaubte er, die Bindung nicht von sich werfen zu können. Und wenn doch nur Anna jetzt zugegen wäre, damit er sich aus ihren Augen hätte Rat holen dürfen!

Doktor Zagewcza packte seine Instrumente ein. „Ich dränge Sie zu keiner sofortigen Entscheidung, lieber Herr Hellwig. Das geht gegen meine Grundsätze. Ich betrachte einen Kranken nicht als Ausbeutungsobjekt. Ueberlegen Sie sich alles in Ruhe, und besprechen Sie sich mit Ihren Angehörigen. Und wenn Sie dann zu einem Entschluß gekommen sind, teilen Sie mir mit, was Sie zu tun gedenken. Nicht wahr, damit sind Sie einverstanden?"

Merten atmete erleichtert auf und stimmte zu.

„Schön. Na, und ich denke, ich werde bald zusagende Nachricht von Ihnen haben. Wenn man gesund werden will, muß man eben alles gern tun. Selbst von zu Hause weggehen. Das hilft nun einmal nichts! Also dann auf baldiges Wiedersehen in Bromberg!"

* * *

In der Nacht, die dem Tage mit dem Besuch des Doktors folgte, kam Merten Hellwig zu dem Entschluß, nicht nach Bromberg zu gehen.

Es war eine merkwürdig stille Nacht. Stiller mochte es auch im Grabe nicht sein, mußte Merten denken. Oder war er schon gar gestorben und die sechs Schuh tief hinabgesenkt? Oder war er nur noch allein in der Welt als ein Vergessener?

Und wie dunkel diese Nacht war! So schwarz wie ein Bahrtuch. So samten, so undurchdringlich schwarz. Das Dunkel lag wie eine Last in der Welt. Es war wie ein unüberwindlicher Machthaber, der alles Licht erdrosselt hatte.

Und wie endlos lang diese stille, dunkle Nacht war! Ihre Stunden schlichen wie wegmüde Menschen, die keine Hoffnung haben, je das Ziel zu erreichen. Der Pendelschlag des Regulators war ein träges, mißmutiges Hin und Her, von dem man denken mußte, daß es jede Sekunde verklingen und sterben könnte. Und das Stundenzählen der Turmuhr schien in immer länger währenden Zwischenräumen zu erfolgen. War auch die Zeit ausgelöscht wie das Licht?

Merten lag in dieser stillen, dunklen, endlosen Nacht wach, und kämpfte in Furcht und Angst mit sich selbst. Die so gewiß in ihm aufgestandene Hoffnung, wieder ein Gesunder und Starker zu werden, hatte ihn in jähem Abschied verlassen. Alle Anstrengungen, sie wieder zu sich zurückzuholen, sie wieder zu seinem Eigentum zu machen, mißlangen. „Ich habe mir etwas eingebildet", wiederholte er sich immer von neuem und mit ständig an Stärke zunehmender Ueberzeugung. „Kein Mensch kann mir meine Gesundheit wiedergeben. Auch die Propheten nicht. Und Gott will es nicht. Sonst hätte er es schon getan."

Und was für einen Zweck hatte es auch, gesund zu werden! Anna? O Gott, ja, er wußte sich ihr verfallen. Er verzehrte sich nach ihr. Sein Sie-begehren glich einer Flamme, die an sich selbst zugrunde geht.

Aber sie. Sie glitt an ihm vorüber, wich ihm aus. Und neigte sich einem anderen zu... Wie oft dachte Merten in dieser Nacht alle diese Gedanken, voll von Süße, heißer Lust, Scham, Zorn, Haß, Liebe, Sehnsucht... und wieder Zorn und Haß. Und wie oft warf er seine Arme mit Fäusten bewehrt in die stickige Finsternis dieser endlosen Nacht.

Fäuste auch gegen sich, den hirnverbrannten Toren, den jammervoll elend Gelähmten, daß er an ihr sich versündigte, der Gesunden, Starken.

Ja, es war nicht zu verwundern, daß sie an ihm vorüberglitt. Denn was konnte er ihr sein!

Endlich: dieser Doktor Zagewcza.

Er ging um in dieser Nacht. Sein freundlich-lächelndes Gesicht, wie Merten es während des Besuchs gesehen, war fratzenhaft verzerrt. Immer von der Tür her näherte er sich schleichend dem Bett und tastete mit seinen kralliggekrümmten Fingern nach dem Halse des Ruhelosen.

Glühende Augen funkelten Merten an, ein heiseres, höhnisches Auflachen gellte vor seinem Ohr. Und von fern her läutete ein blechern-klingendes Glöcklein Totenklage. Und Liane tanzte als lustige Witwe einen wilden polnischen Reigen...

Verflucht! Verflucht alle!

Tod komm und erlöse mich!

Nein: nie und nimmer würde er nach Bromberg gehen! Es würde ihm niemand helfen können. Und er wollte es auch nicht, daß ihm jemand helfe.

* * *

Der neue Tag brachte den Umschwung, verkehrte den in der Nacht gefaßten Vorsatz in das Gegenteil. Das junge Licht sprang sieghaft in die Welt und schuf frischere Stimmung. Lust am Leben erwachte neu. Die Hoffnung kehrte wieder... Ob man es doch versuchte? Warum sollte man nicht wenigstens einen Versuch machen? Er konnte fehlschlagen. Gewiß Aber er konnte auch von Erfolg begleitet sein...

Annas freundliches Zureden, das seinem plan- und ziellosen Hin und Her als Antwort wurde, half voran. Die Torheit seines Herzens fand Nahrung und wuchs. Daß sie ihm zuredete, es zu versuchen, sagte zwar nichts für ihre Zuneigung. Aber wer wollte behaupten, daß es ihm nicht gelingen würde, sie zu gewinnen, wenn er ein gesunder Mann wurde?

Aber es waren immer nur Anfänge zu einem Vorsatz, die sich während des Vormittags leise in seine Seele stahlen, und die ebenso heimlich und zaghaft, wie sie gekommen, wieder entwichen.

Entscheidendes, endgültig Bindendes verursachten erst Karl Beck und Liane.

Die frische, gesunde Stärke, die strotzende männliche Kraft, die um die Mittagsstunde mit dem Eintritt Karl Becks wie eine erdhauchwürzige Lebenswelle in das Zimmer fluteten, wirkten aufreizend, aufrüttelnd. Der Gedanke, „daß du doch auch wieder so werden könntest", sprang Merten wie ein Tier an.

Und Karl Becks Reden dann!

Er habe von Anna gehört, daß er, Merten, den Gedanken bewege, wohl schon gar entschlossen sei, sich in die Behandlung eines Arztes nach Bromberg zu begeben, um sich durch Serumeinspritzungen von seiner Lähmung befreien zu lassen... Daß auch ein Mann aus Podjuhnen und dann der Arzt aus Bromberg selbst hier gewesen seien.

Merten bestätigte dies in merklicher Unruhe. Karl Beck hatte ein nachdenkliches Kopfschütteln.

„Herr Hellwig, ich möchte Ihnen von dieser Kur ganz entschieden abraten."

Wie? Was sagte er? Abraten?

„Ich sehe Sie verwundert, Herr Hellwig. Aber ich kann nur wiederholen: machen Sie das nicht. Diese Serumbehandlung ist eine gefährliche Sache. Ich habe in unserer Familie ein paar Fälle erlebt, die mich mit ihrem traurigen Ausgang belehrt haben, wie gewagt es ist, Serum anzuwenden. Außerdem — ich kann mir nicht helfen — berührt mich das Drum-und-Dran in Ihrem Falle recht merkwürdig. Ich habe das Gefühl, daß da etwas nicht in Ordnung ist."

Aha! Merten setzte sich aufrecht. Seine Stirn rötete sich merklich. Ein brennendes Mißtrauen gegen den Ratgeber kroch in seine Seele und verdunkelte seinen klaren Blick.

Allerdings: das würde ihm nur recht sein, wenn er, Merten Hellwig, ein elender Krüppel blieb. Dann blieb sein Gehege frei von Einbruch. Dann kam ihm bei seinen Bemühungen um Anna niemand in die Quere. Eine maßlose Eifersucht quoll in Merten hoch. Hier galt es, sofort reinen Tisch zu machen, die richtige Flagge zu setzen.

„Herr Beck", sagte Merten, sich krampfhaft bemühend, ruhig zu bleiben, „Sie sind sehr freundlich, mir zu raten. Aber ich teile Ihre Befürchtungen nicht. Es geht alles in Ordnung. Und wenn ich bei der Behandlung draufgehen sollte — mein Gott, was schadete es. Dieses Elendsleben habe ich satt bis obenan. Bis hierher!" Er strich mit dem Zeigefinger über den Hals.

„Trotzdem, Herr Hellwig, nehmen Sie es mir nicht übel: der Arzt ist ein Pole. Sie wissen doch!"

Ein jähes blutrotes Licht zuckte vor Hellwig auf, tauchte den ganzen Raum in dies blutrote Licht. Eine wüste Vorstellung wollte hinzu. Er warf sich ihr herrisch entgegen. Die andere von vorhin, aus maßloser Eifersucht entstanden, gewann Raum und behauptete das Feld. „Ganz gleich. Und wenn der Mann mich ..." Er brach ab und machte eine lässige Handbewegung. „Herr Beck, lassen wir doch alles. Wozu reden wir? Es mag sein, wie es will. Ich reise nach Bromberg."

Nachher sagte Karl Beck zu Liane: „Frau Hellwig, Sie müssen alles daran setzen, Ihren Mann von seinem Vorhaben abzubringen. Ich befürchte, sein Leben steht auf dem Spiel."

Liane fühlte ein heißes Würgen in ihrem Halse. „Aber wieso? Sie sehen Gespenster, Herr Beck. Uebrigens habe ich gar keinen Einfluß auf meinen Mann."

„Sie müssen dann versuchen, in diesem Falle Einfluß zu gewinnen. Ich bitte Sie."

Da versprach es Liane. Sich selbst zur Beruhigung, zu ihrer Entlastung gleichsam. Dann konnte sie nachher mit gutem Gewissen sagen: Ich habe ihn abgeredet. Ich kann nichts dafür, daß es so kam. Daß sie bei ihrem Manne keinen Erfolg haben würde, war ihr natürlich klar.

„Na, und du nun auch noch!" sagte Merten. „Du fehltest allerdings bis jetzt. Was willst du nun eigentlich?"

„Ich will dich auch davon abreden, Merten, ebenso wie Herr Beck."

Nun, wenn sie das tat, dann war irgendwelche Schweinerei von polnischer Seite her nicht zu befürchten. Denn sonst würde sie das Gegenteil tun. Dieser Herr Beck sah also schwarz ohne Grund. Hier war Kronzeugin für das Gegenteil die höchsteigene Person seiner polenfreundlichen Frau.

Merten konnte herzhaft auflachen. Und dann sagte er mit besonderer Schärfe: „Natürlich redest du ab. Das ist ja man klar. Denn das paßt dir natürlich besser in deinen Kram und in deine Krämchen, wenn du mich als Krüppel gefesselt weißt, als daß du einen gesunden Mann hast, der dir auf die Finger sehen kann."

„Ich brauche keinen Aufpasser", gab Liane heftig zurück.

„Nicht einen nur, fünf, sechs brauchst du. Aber warte man! Ein paar Wochen noch, so an die drei oder vier oder ein paar mehr — aber gewiß, ehe der Winter kommt, dann wirst du einen Aufpasser bestimmt haben. Einen zünftigen, ordentlichen. Mich. Wenn ich gesund aus Bromberg zurück bin. Dann hüte dich!

Und nun laßt mich allesamt in Ruhe. Es bleibt dabei. Ich lasse mich von Doktor Zagewcza in Bromberg gesund machen ... Noch heute schreibe ich ihm, daß er mich holen soll."

„So schreibe nur!" sagte Liane mit einem tiefen, befreienden Aufatmen.

Bar jeder Scham und Reue.

* * *

Als Letzte, die dem Wagen nachschaute, stand Anna vor der Tür. Liane war schon längst in das Haus gegangen, und Karl Beck hatte sich eben entfernt, weil er sah, daß Anna nur für den Wagen Interesse hatte, und ihn, Beck, gar nicht beachtete.

Anna hatte die Hand beschattend über die Augen gelegt. Denn die Vormittagssonne des Septembertages stach in ihr Gesicht.

Eine aufwallende Staubwolke schnitt die Sicht ab. Der Wagen, in dem Merten saß, verschwand wie hinter einer Nebelwand.

Anna hatte einen Gedanken, der sie tieftraurig stimmte. Sie dachte: „Nun ist alles vorüber."

* * *

Fortsetzung folgt.

Chronik des Tages

Am heutigen Sonnabend wird das Richtfest für die neuen Gebäude im Flughafen Tempelhof gefeiert. Der Reichsminister der Luftfahrt, Generaloberst Göring, hält die Festrede.

König Chazi vom Irak gab einen Empfang für Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Am Freitag ist Baldur von Schirach von Bagdad nach Teheran gestartet.

Der französische Außenminister Delbos wurde bei seiner Durchreise nach Warschau auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin von Freiherrn von Neurath begrüßt.

Spaak gegen Koloniallügen

Belgiens Außenminister dementiert Kongogerüchte.

Der Londoner Korrespondent der Brüsseler „Metropole", der russische Jude Poliakow, hatte durch Verbreitung eines frechen Schwindels das Seine zur Vergiftung der internationalen Atmosphäre getan. Gegen diese, Deutschland der Habgier nach fremdem, insbesondere belgischem Kolonialbesitz verdächtigenden Lügen wandte sich nunmehr eine Erklärung des belgischen Außenministers Spaak in einer Erwiderung auf eine dringliche Anfrage des Vorsitzenden der Katholischen Senatsfraktion

Der Außenminister Belgiens stellte fest, daß die belgische Regierung niemals mit irgendeinem Vorschlag, der die Integrität der Kongokolonie zum Gegenstand macht, befaßt worden sei. Ein solcher Vorschlag könne auch niemals von Belgien in Erwägung gezogen werden; alle über die Kongokolonie umlaufenden Gerüchte müßten stets skeptisch aufgenommen werden, denn er erinnere sich, daß solche Gerüchte schon vor einem Jahr in Umlauf gewesen seien.

Außenminister Spaak erinnerte in diesem Zusammenhang auch an frühere klare Erklärungen des Führers und des Reichsministers Dr. Goebbels. Man könne infolgedessen den Schluß ziehen, erklärte Spaak, daß die verantwortlichen deutschen Kreise jeden Gedanken, an den belgischen Kongo zu rühren, ablehnen. Die belgische Regierung werde zudem niemals zulassen, daß an die Integrität der Kolonie gerührt werde.

Die Ausführungen des Ministers wurden vom ganzen Hause mit großem Beifall aufgenommen.

Polnische Kolonialforderungen?

Eine Vermutung der englischen Presse.

„News Chronicle" vermutet, daß dem französischen Außenminister Delbos während seines Aufenthaltes in Warschau bereits ins einzelne gehende Kolonialforderungen Polens vorgelegt werden würden. Polnischerseits werde man darauf hinweisen, daß es durchaus nicht berechtigt sei, wenn Polen mit einer Bevölkerung von rund 33 Millionen Menschen keine Kolonien hätte, während kleinere Länder, wie Holland und Belgien, größere Kolonialgebiete besäßen. Polen werde eine Zulassung zu jeder internationalen Kolonialkonferenz verlangen, die in Zukunft einberufen werden könnte.

Zwischenfall in Schanghai

Bomben auf japanische Parade.

Bei einer japanischen Parade in der Internationalen Niederlassung von Schanghai ereignete sich ein schwerer Zwischenfall. Als die japanischen Truppen das Wingon-Warenhaus in der Nanking-Straße passierten, warf ein Chinese zwei Bomben von dem Gebäude herab in den Zug. Drei japanische Soldaten und ein japanischer Konsularpolizist wurden durch die Splitter verwundet. Der Täter wurde sofort durch einen Gemeindepolizisten getötet. Die Parade wurde darauf planmäßig zu Ende geführt.

Nach dem Bombenanschlag wurde der Tatort in weitem Umkreis abgesperrt. Die von Drahtverhauen begrenzte Sperrzone soll bis zum Abschluß der sofort in Zusammenarbeit mit Vertretern der Polizei der Internationalen Niederlassung aufgenommenen Untersuchung des Attentats durch japanische Gendarmerie aufrechterhalten bleiben. Insbesondere soll festgestellt werden, ob der getötete Attentäter, dessen Leiche zur weiteren Tatbestandsaufnahme beschlagnahmt wurde, noch Helfershelfer gehabt hat. Den Gästen des in der Sperrzone gelegenen „Park-Hotels" ist ebenso wie allen anderen Bewohnern dieses Gebiets untersagt worden, die Straßen zu betreten.

Von japanischer Seite wurde ausdrücklich festgestellt, daß die in der Internationalen Niederlassung getroffenen Maßnahmen durch den Bombenanschlag bedingt seien und keine weitergehende Begründung hätten. Die Verletzungen eines japanischen Soldaten geben zu Besorgnissen Anlaß. Die drei anderen Japaner, die von Splittern der Bombe getroffen wurden, sind nur leicht verwundet worden.

Volksfronthilfe für Rotspanien

Französische und sowjetrussische Waffenspezialisten.

Der nationalspanische General Queipo de Llano gab in seiner letzten Rundfunkrede weitere Zahlen über die französische Hilfe für Sowjetspanien bekannt. Er betonte, daß die französische Volksfront trotz der deutlichen Hinweise und Proteste der spanischen Nationalregierung und trotz internationaler Abmachungen die Rolle des Waffenschmugglers fortsetze.

So seien in der vergangenen Woche bei Perpignan 12 Waffenspezialisten nach Rotspanien gekommen, um dort die technische Leitung der Waffenfabriken zu übernehmen, ferner sechs sowjetrussische Flugzeugingenieure und 15 Gießereifachleute.

In der gleichen Zeit hätten die Franzosen an Waffen einen Eisenbahnzug voll Militärlastwagen verladen sowie ein Flugzeug, das bereits die Farben Sowjetspaniens getragen habe. In Paris treibe, stellte der General schließlich fest, in der Rue Châteauban 38 ein sogenanntes „Internationales Komitee für Hilfe für Sowjetspanien" sein Unwesen.

„Besuch" aus Valencia

Wie eng die Beziehungen zwischen den spanischen Bolschewisten und ihren „Freunden" in Frankreich ist, beweist der Besuch einer rotspanischen Abordnung in Paris, für die der sowjetspanische „Botschafter" einen Presseempfang veranstaltete. Die spanischen Bolschewisten erklärten, sie seien nach Paris gekommen, um mit den französischen Volksparteien Fühlung zu nehmen und ihnen die gegenwärtige Lage in Spanien zu „erläutert" (!). Es folgten optimistische Erklärungen der spanischen Sowjetbonzen. Der Bericht, den der „Petit Parisien" über diesen Besuch veröffentlicht, schließt mit folgendem Satz: „Die sowjetspanische Abordnung hat sich am Abend in die französische Ministerpräsidentschaft begeben."

Erstverleihung des Ehrenbuches für Kinderreiche.

Der Reichsbund der Kinderreichen veranstaltete aus Anlaß der Erstverleihung des Ehrenbuches für die deutsche kinderreiche Familie an 200 Kinderreiche im Marmorsaal des Berliner Zoo eine Feierstunde. Von links: Reichsamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Dr. Groß, Reichsstatthalter in Thüringen, Gauleiter Sauckel und Reichsbundesleiter Stüwe.

Weltbild (M).

„Das Weihnachtsfest staatsgefährlich"

Die bolschewistische Presse in Barcelona meldet, daß seitens der sowjetspanischen Machthaber der Beschluß gefaßt wurde, mit Rücksicht auf den „stark reaktionären und bürgerlichen" Charakter das „sogenannte Weihnachtsfest" abzuschaffen und sämtliche Feiern und Veranstaltungen zu verbieten.

Diese jüngste Terrormaßnahme der spanisch-bolschewistischen Oberbonzen dürfte wohl besonders dazu geeignet sein, auch die letzten Wahnvorstellungen über die Geisteshaltung der Sowjetspanier, wie sie leider noch immer in den Köpfen einfältiger Gemüter umherspuken, restlos zu zerstören. Vor allem dürften sich gewisse Kreise, die erst noch vor wenigen Tagen ihre offene Sympathie für die Mordbrenner ihrer Kathedralen und Kirchen öffentlich bekundeten, diesen Beschluß besonders angelegen sein lassen.

Der „Henker von Asturien" verhaftet

In der nordspanischen Hafenstadt Aviles gelang es den nationalspanischen Polizeibehörden, den „Henker von Asturien", Louis Gonzales Garcia, einen der berüchtigsten sowjetspanischen Mordbrenner in den Tagen der bolschewistischen Terrorherrschaft, aus seinem Versteck auszuräuchern und zu verhaften. Besonders bezeichnend für diesen Banditen, auf dessen Befehl über tausend Morde begangen wurden, ist die Tatsache, daß er sich bei der Verhaftung durch einen kläglichen Selbstmordversuch seiner gerechten Strafe entziehen wollte.

Wieder Feuer auf Madrider Festungsgürtel

Die nationale Artillerie hat erneut ein heftiges Bombardement auf den Befestigungsgürtel der Hauptstadt gelegt. Gleichzeitig belegten nationalspanische Wasserflugzeuge den südlichen Teil der katalanischen Mittelmeerküste, besonders den Teil, an dem als Vorbeugung gegen etwaige nationalspanische Landungsversuche Befestigungen errichtet worden waren, wirksam mit Bomben.

Die noch nicht aus Madrid abbeförderten politischen Gefangenen werden neuerdings als Zwangsarbeiter beim Bau der neuen Eisenbahnverbindung, die Madrid über Tarrancon mit Valencia verbindet, eingesetzt.

Immer neue Morde

Nach dem Bericht von Flüchtlingen begnügten sich in dem Ort Algemesi (Provinz Valencia) die Tschekahäuptlinge nicht nur damit, täglich die Ermordung zahlreicher national eingestellter Personen anzuordnen, sondern sie beteiligten sich sogar höchst eigenhändig an den Marterungen und Folterungen. Auf scheußliche Art und Weise wurden allein in diesem kleinen Ort 150 Personen ermordet.

Politik und Fußballspiel

Cot will die italienische Hymne nicht spielen lassen.

Der Pariser „Le Jour" kündigt an, daß der Musikzug der französischen Luftwaffe, der bei dem Fußballwettspiel Frankreich—Italien am nächsten Sonntag in Paris den musikalischen Teil der Veranstaltung bestreiten sollte, nicht erscheinen wird. Dem Blatt zufolge hat der Luftfahrtminister Pierre Cot die Erlaubnis nur unter der Bedingung erteilen wollen, daß der Musikzug nicht die Nationalhymnen der beiden Länder zu spielen brauche.

Das Blatt macht darauf aufmerksam, daß der Musikzug der französischen Fliegertruppen im Sommer bei einer marxistischen Kundgebung die Internationale und am 10. Oktober bei einem Fußballwettkampf zwischen Frankreich und der Schweiz vor 40 000 Zuschauern die Marseillaise und die schweizerische Nationalhymne gespielt habe.

Ein Volk in Not — ein Volk von Brüdern. Opfere auch du am „Tag der nationalen Solidarität".

Ehrenbuch für Kinderreiche

Feierliche Erstverleihung an 200 Familien.

Der Reichsbund der Kinderreichen veranstaltete aus Anlaß der Erstverleihung des Ehrenbuches für die deutsche kinderreiche Familie an 200 Kinderreiche aus den Reihen seines Ehrenringes und des Landesverbandes Berlin im Marmorsaal des Berliner Zoos eine Feierstunde, der auch zahlreiche Vertreter von Partei und Staat beiwohnten.

Der Reichsamtsleiter des rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Dr. Groß, überbrachte im Auftrage und Namen des Stellvertreters des Führers die Grüße und Wünsche der Partei. Ministerialdirektor Dr. Gütt übermittelte die Grüße des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern und gab dann einen Ueberblick über die gesetzgeberischen Maßnahmen. Die Erziehung des Volkes zu gesundem Denken und Rassebewußtsein könne sich aber nur dann ungehemmt auswirken, wenn die gesunden Menschen frühzeitig heiraten können und ihnen die Aufzucht von Kindern auch wirtschaftlich ermöglicht wird. Der Redner zeigte, was im neuen Deutschland in dieser Hinsicht schon geschehen ist, und wies darauf hin, daß die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik bereits große Erfolge zu verzeichnen hatte.

Nicht Renten sichern die Zukunft des Volkes und die Versorgung im Alter, sondern zahlreiche Kinder. Der nationalsozialistische Staat wird sich daher nicht mit kleinen Mitteln begnügen, sondern er wird hier gründlich Wandel schaffen; denn bei vielen Gelegenheiten ist von Vertretern des Staates und der Partei die Notwendigkeit des Ausgleichs der Familienlasten anerkannt worden! Beim letzten Parteitag in Nürnberg hat Staatssekretär Reinhardt verkündet, daß an den Ausbau der Reichsfamilienausgleichskasse herangegangen werden wird, sobald die Finanz- und Wirtschaftslage des Reiches dies gestatten. Wir müssen endlich den Mut haben anzuerkennen, daß die Eltern in jeder Schicht, in jedem Beruf, mit jedem Kind, das sie groß zu ziehen haben, in Prozenten des Einkommens gerechnet, mehr zum Leben brauchen, als andere, die kinderlos oder kinderarm sind. Kinder sollen und werden immer ein Opfer bedeuten, aber das Opfer muß tragbar gestaltet werden. Wir Kinderreichen wissen, daß das Leben Kampf bedeutet und wir wollen diesen den Eltern nicht abnehmen, aber wir wissen auch, daß die Gefahr des Aussterbens unserer besten Familien so groß geworden ist, daß der Staat dieser Entwicklung nicht weiter zusehen darf.

Reichsbundesleiter Stüwe hielt sodann die Verleihungsansprache, in der er ausführlich auf die Entstehungsgeschichte und den Sinn des Ehrenbuchs einging.

Hierauf kündeten Fanfaren die Uebergabe der Ehrenbücher an, die der Reichsbundesleiter durch 400 BDM.-Mädel überreichen ließ, die neben den mit dem Ehrenbuch ausgezeichneten Vätern und Müttern Platz genommen hatten. Unter den anwesenden Empfängern des Ehrenbuches befand sich auch der Reichsstatthalter von Thüringen, Gauleiter Sauckel.

Bekennt euch zur Opfergemeinschaft!

4. Dezember: Tag der nationalen Solidarität.

Der heutige Sonnabend ist für Deutschland ein besonderes Ereignis: der „Tag der nationalen Solidarität", der jedes Jahr veranstaltet wird zum Zeichen der Verbundenheit der führenden Männer mit dem ganzen Volke. Es ist keineswegs so, daß die leitenden Persönlichkeiten nur an diesem einen Tage unter dem Volke stünden, im Gegenteil, die Volksnähe der deutschen Verwaltung und Menschenführung ist ja gerade ihre Stärke. Aber an diesem besonderen Tage wollen die verantwortlichen Führer und Mitarbeiter allein die Last der Sammelarbeit auf sich nehmen, sie wollen zeigen, daß sie ihr Amt im Staate oder in der Partei, in der Wirtschaft, in der Kunst, im Sport, in den Formationen oder in der Presse nicht anders auffassen als einen Dienst am Volksganzen. So werden diese „prominenten" Sammler überall zu sehen sein, wo sich Volksgenossen aufhalten, auf Straßen und Plätzen, in Gaststätten und Theatern, in Kinos und in den Betrieben. Es ist bekannt, daß diese Aktion der nationalen Solidarität jedes Jahr an Umfang und Erfolg gewachsen ist. Im Jahre 1936 wurde an einem einzigen Nachmittag die Summe von über fünf Millionen Reichsmark gespendet. Auch diesmal soll der Sozialismus der Tat sichtbarsten Ausdruck erhalten. Es gilt, durch eigene Opfer den Volksgenossen beizustehen, die ohne Schuld heute noch Not leiden. Du sollst nicht Almosen geben, sondern opfern! Beherzige es am „Tag der nationalen Solidarität"!

Dieses Winterhilfswerk ist im tiefsten Grunde auch ein christliches Werk! Und zwar eines Christentums, das von sich mit mehr Recht als ein anderes sagen kann: Dies ist das Christentum eines aufrichtigen Bekenntnisses, weil hinter ihm nicht das Wort, sondern die Tat steht!

(Aus der Rede des Führers zur Eröffnung des WHW. 1937/38.)

Wichtige inländische Rohstoffe gehen täglich durch Verkommenlassen von Altmaterial verloren.

Freiwillige für die Wehrmacht

Meldeschluß für die Herbsteinstellung: 5. Januar 1938.

Das Reichskriegsministerium gibt bekannt:

Für die Herbsteinstellung 1938 können noch Freiwillige beim Heer von allen Waffengattungen für eine Dienstzeit von zwei Jahren, bei der Kriegsmarine für eine Dienstzeit von vier Jahren im Flottendienst und für eine Dienstzeit von zwei Jahren im Küstendienst (See), in letzterem jedoch nur Angehörige der seemännischen Bevölkerung, bei der Luftwaffe von der Fliegertruppe und Luftnachrichtentruppe für eine Dienstzeit von zwei oder viereinhalb Jahren, von der Flakartillerie für eine Dienstzeit von zwei Jahren (Bewerber mit technischer Vorbildung bei allen drei Waffengattungen bevorzugt), angenommen werden.

Näheres ist aus den Merkblättern für den Eintritt als Freiwilliger in die einzelnen Wehrmachtteile zu ersehen, die bei allen Truppenteilen, den Wehrbezirkskommandos und den Wehrmeldeämtern zu erhalten sind. Auf die Möglichkeit zum freiwilligen Eintritt werden insbesondere junge Leute hingewiesen, die aus beruflichen Gründen frühzeitig ihre aktive Dienstpflicht erfüllen wollen, z. B. Abiturienten vor Beginn des Hochschulstudiums.

Wer im Herbst 1938 als Freiwilliger eintreten will, muß sich jedoch umgehend bei dem Truppenteil (Bataillon oder Abteilung) melden, bei dem er einzutreten wünscht, da am 5. Januar 1938 bereits Meldeschluß ist. Nach dem 5. Januar 1938 eingehende Meldungen können bei allen Wehrmachtteilen nur noch für Einstellung im Jahre 1939 berücksichtigt werden.

Schneesturm in Lettland

Ein heftiger Schneesturm wütet über Lettland. Die Schneeverwehungen haben stellenweise bereits die Höhe von einem Meter erreicht. Viele Züge trafen in Riga mit Verspätung ein. Die Kälte erreichte in Ostlettland bereits 36 Grad. Die in den Rigaer Hafen einlaufenden Dampfer hatten auf See einen heftigen Sturm zu bestehen. Das Oberdeck der Dampfer war infolge der Kälte mit einer dicken Eisschicht bedeckt.

Wolfsrudel aus der Sowjetunion

Wie von der sowjetrussisch-lettländischen Grenze gemeldet wird, wurden in den letzten Tagen große Wolfsrudel, in einem Falle sogar 40 Wölfe, beobachtet, die von der sowjetrussischen Grenze herüberwechselten. Da die Wölfe aus der Sowjetunion den lettischen Bauern bereits großen Schaden zugefügt haben, sind behördliche Maßnahmen zur Bekämpfung der Raubtiere ergriffen worden.

Unfall eines Postflugzeuges

Der Flugzeugführer tödlich verunglückt.

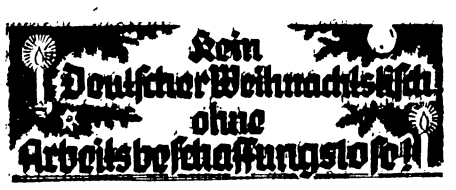
Das Postflugzeug der Strecke PF. 229 der Deutschen Lufthansa brach beim Start zum Fluge nach Bagdad auf dem Flughafen München aus bisher nicht geklärten Gründen kurz nach dem Abheben aus. Der Flugzeugführer versuchte sofort, eine Landung vorzunehmen, geriet dabei jedoch mit der für einen Langstreckenflug schwerbeladenen Maschine auf das Gelände einer chemischen Fabrik, wo das Flugzeug beim Aufsetzen schwer beschädigt wurde. Dabei kam Flugzeugführer Möbius ums Leben. Flugkapitän Kuring und Funkermaschinist Salz wurden schwer, Flugzeugfunker Herrnbrodt und Oberingenieur Dr. Dierbach leicht verletzt.

Ein Grubenunfall im Saargebiet. Auf der Schachtanlage Brefeld bei Quierschied wurden ein Steiger und elf Bergleute durch einen Bruch im Streb abgeschnitten. Die Bergungsarbeiten sind sofort aufgenommen worden. Die abgeschnittenen Bergleute sind sämtlich unverletzt geborgen worden.

Vivi Anne Hultén geht zum Berufssport.

Schwedens größte Eislaufkünstlerin während der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen. Vivi Anne Hultén hat in New York einen Vertrag erhalten und tritt in einer der zahlreichen Eisrevuen auf.

Weltbild (M.)



Sport

Vivi Anne folgt Sonja. Eine der sympathischsten und begabtesten Eisläuferinnen der Welt, die durch ihre vollendeten Eistänze bekannte Schwedin Vivi Anne Hultén, hat jetzt den schon mehrfach angekündigten Uebertritt zum Berufssport vollzogen. Sie tritt in Amerika in Eisrevuen auf.

Eissport überall. Während in Berlin die Geschwister Pausin ihr großes Können zeigten und die schwedische Eishockeymannschaft vom AIK. Stockholm gegen den Deutschen Meister BSC. 2:2 unentschieden spielte, gingen in Hamburg die deutschen Weltmeister Herber-Baier an den Start. Ein Eishockey-Städtekampf Berlin—Hamburg endete mit einem 4:0-Sieg der Berliner. Im Haag gewann die Eishockeymannschaft von Dortmund ein zum Nordwesteuropa-Pokal zählendes Spiel gegen den Haag mit 3:1 Toren.

Vier Tennis kämpfe gegen Australien. Die beiden deutschen Spitzenspieler im Tennis, Gottfried von Cramm und Heinrich Henkel, die Mitte Dezember in Australien eintreffen, werden bis zum 13. Februar nicht weniger als vier Länderkämpfe gegen Australien bestreiten und außerdem an den Tennismeisterschaften von Australien teilnehmen.

Zwei Boxweltmeisterschaften in Berlin? Nachdem Halbschwergewichtsweltmeister Roth (Belgien) seinen Titel durch ein Unentschieden gegen seinen Landsmann Sys erfolgreich verteidigt hat, besteht die Absicht, im Februar in Berlin einen Kampf Roth gegen Heuser zu veranstalten, der um die Weltmeisterschaft gehen soll. Gleichzeitig wird bekannt, daß im Januar ebenfalls in Berlin Gustav Eder im Weltergewicht gegen den Europameister Wouters (Belgien) antreten soll. Da die internationale Boxsportbehörde dem Amerikaner Roß seinen Titel aberkannt hat, ist es möglich, daß der geplante Kampf ebenfalls um den Titel eines Weltmeisters gehen wird.

Handelsteil

Berlin, 3. Dezember.

Leicht befestigt

Das Geschäft am Aktienmarkt war nicht ganz so still wie an den letzten Tagen. Im Verlauf kam es zu kleinen Befestigungen, die sich bis zum Schluß behaupteten. Am Montanmarkt lagen die Kurse fast allgemein etwas höher. Bei lebhaftem Umsatz brachten Bemberg eine Steigerung von 2,37 Prozent. Chemiewerte schwächten sich leicht ab. Die Basaltaktie erlitt mit einem Sturz von 59,87 auf 55 eine bemerkenswerte Einbuße. Am Rentenmarkt waren die Kurse allgemein gut behauptet. Die Umschuldungsanleihe gab auf 94,90 nach, während die Altbesitzanleihe ohne Notierung blieb. Industrieanleihen waren meist leicht gebessert.

Am Geldmarkt machte die Entspannung keine weiteren Fortschritte, da am 10. d. M. bedeutende Steuerzahlungen fällig werden. Blankotagesgeld blieb unverändert mit 2,75 bis 3 Prozent. Am Devisenmarkt war der Dollar etwas abgeschwächt. Dagegen konnten sich die Devisen Brasilien und Argentinien erholen.

Devisen-Notierungen. Belga (Belgien) 42,18 (Brief) 42,26 (Geld), dän. Krone 55,29 55,41, engl. Pfund 12,385 12,415, franz. Franken 8,422 8,438, holl. Gulden 137,85 138,13, ital. Lire 13,09 13,11, norw. Krone 62,24 62,36, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 63,85 63,97, schweiz. Franken 57,34 57,46, span. Peseta 15,23 15,27, tschech. Krone 8,706 8,724, amer. Dollar 2,482 2,486.

Die 5. Reichs-Kleintierschau abgesagt

Da die 5. Reichs-Kleintierschau, die für den 14. bis 16. Januar in Leipzig geplant war, aus den mit Maul- und Klauenseuche befallenen Gebieten nicht beschickt werden kann und es sich bei diesen Gebieten gerade um die bedeutendsten Zuchtgegenden handelt, ist der züchterische Wert der Ausstellung durch den Beschickungsausfall so stark beeinträchtigt, daß der Reichsnährstand sich gezwungen gesehen hat, die 5. Reichs-Kleintierschau abzusagen.

Rund um die Woche

Postkutschen kommen wieder. — Die Zeit der Heimlichkeit. — Freude der Einsamen. — Weihnachtsgeschäft und Weihnachtsstimmung.

Es soll wieder Postkutschen bei uns geben, so wie wir sie auf alten Bildern sehen bei Schwind und Spitzweg, so wie von ihnen Eichendorff träumte, wenn er des Nachts am Fenster stand und den Klang eines Posthornes vernahm. „Ach, wer da mitreisen könnte, in lauschiger Sommernacht!“ Klingt es in uns nicht auch manchmal so, wie eine Sehnsucht nach so einer geruhsamen Reise. Kurzum, diese Romantik soll wieder auferstehen. Auf einigen besonders schönen Reisewegen sollen Postkutschen mit blasenden Postillonen wieder eingesetzt werden. Man verspricht sich davon einen großen Erfolg und erwartet, daß Hochzeitsreisende gern einmal auf diese Art eine Fahrt durch die Lüneburger Heide oder durch den Harz machen möchten. Der Gedanke ist jedenfalls sehr gut. Damit soll nicht der Fortschritt des Verkehrs aufgehalten werden, aber es ist angebracht, wenn die Menschen sich wieder einmal daran erinnern, daß das Tempo im Leben allein nicht entscheidet, besonders bei Vergnügungsreisen. Man will auch einmal verweilen. Es kommt nicht auf die Menge der Eindrücke an, sondern auf ihre Intensität, auf ihre bleibende Tiefe.

Dabei wird den Reisenden in der Postkutsche heute eine solche Fahrt entschieden mehr Freude bereiten als unseren Vorfahren in der Postkutschenzeit. Was auf Bildern und in romantischen Gedichten sich so gar lieblich macht, war in Wirklichkeit eine ziemliche Strapaze. Dafür gibt es genügend Belege, die davon sprechen, auf welch knochenbrecherische Weise man auf den schlechten Wegen jener Zeit in den Postkutschen gemartert wurde. Die schlechten Wege sind verschwunden, und die neuen Postkutschen werden auch besser gefedert sein als die früheren, so daß die Romantik in nichts getrübt wird. Wir hoffen, daß sich auch die Postillone finden werden, die ebenso schön wie einst ihr Liedlein in den Tag oder eine liebliche Maiennacht hinausblasen.

Vorläufig hat es aber noch Zeit mit einer solchen Reise, bis man Näheres über die Durchführung des Planes vernimmt. Sind wir ja auch jetzt mit ganz anderen Gedanken beschäftigt. Unser aller Sorgen und Denken geht um das liebe Weihnachtsfest. Es ist die Zeit der stillen Abende, da jedes seine Heimlichkeiten hat. Ueberall wird gearbeitet, überall ist die Liebe am Werk, um Freude zu bereiten. Ueberall, das dürfen wir ohne jede Einschränkung sagen, weil die nationale Solidarität, das können wir gerade in diesen Tagen wieder mit großem Stolz bekunden, bei uns keine Phrase, sondern eine unumstößliche Tatsache geworden ist, die immer wieder tätigen Ausdruck findet. Das beweist nicht allein der Tag der nationalen Solidarität, das beweisen diese ganzen Wochen vor dem Weihnachtsfest, in denen unzählige Menschen ihre ganze Arbeitskraft dafür hingeben, denjenigen Volksgenossen Freude zu bereiten, denen eine schöne Weihnacht zu gestalten, die es aus eigener Kraft nicht können. Menschen, die früher diese Tage einsam verleben mußten, besonders die alten Leute, werden heute an einer gemeinsamen Tafel versammelt, sie begegnen sich schon jetzt bei den Speisungen durch das WHW., und es wird ihnen hierbei nicht nur der leibliche Hunger gestillt, sie finden hier auch mit Gleichgestimmten einen regen Gedankenaustausch, vor allem aber auch einen frohen Meinungsaustausch, weil an dieser schönen Mittagstafel der Gedanke an ein genossenes Almosen gar nicht aufkommen kann. Und so muß es auch sein.

Wer in diesen Tagen, an denen die Weihnachtseinkäufe begonnen haben, einmal den stillen Beobachter macht, wird ohne weiteres erkennen, wie sich das Weihnachtsgeschäft in den letzten Jahren gehoben hat, wie die Kaufkraft unseres Volkes gewachsen ist und wie froh unzählige Menschen sind, die wieder im Arbeitsprozeß stehen, die vielleicht noch im vorigen Jahre unter dem Druck des vergangenen Elendes gestanden haben und heute schon für die Weihnachtsfreude erspartes Geld ausgeben können. Man muß das erleben und mit den Menschen sich unterhalten, um die Adventsfreude, die man überall spürt, ganz zu verstehen. Und wenn uns nun die Natur noch das Bild einer rechten Weihnacht hinzaubert, wenn überall der Winter einkehrt, wie er in unseren Gebirgen eingekehrt ist, dann, wenn es draußen schneit, oder wenn in frostklarer Winternacht die Sterne ihr mildes Licht über das beschneite Land breiten, wird es in uns erst richtig weihnachtlich, dann feiern wir Advent und meinen, nun kann bald das Christkind kommen.

Mellior.

Neue Höhle in der Schwäbischen Alb. Bei einem Wegebau ist in der Schwäbischen Alb unweit Kirchheim eine Höhle entdeckt worden, deren Zugang bisher durch Geröll verdeckt war. Im Innern kann man fast durchweg aufrecht gehen. Ob die Höhle mit der Sibyllenhöhle in Verbindung steht und in frühen Zeiten bewohnt gewesen ist, werden die näheren Untersuchungen ergeben.

Weihnachten und Kleidung des Mannes

In der Tiefe der Mottenkiste haben unsere Wintersachen ein beschauliches Dasein geführt. Als sich das Thermometer zum ersten Male wieder bedenklich dem Gefrierpunkte näherte, haben wir sie ausgepackt. Nicht immer war es eine reine Freude, wenn Anzüge und Mäntel, nach Mottenpulver riechend, einer ersten Wiedersehenskritik unterzogen wurden. Da war manch Stück dabei, das uns schadenfroh anglänzte, das seine Zeit und ihren Stil längst überlebt hat.

In diesen Wochen vor Weihnachten mustern auch wir Männer genauer als sonst die Schaufenster der Geschäfte. Denn Weihnachten ist nun einmal das Fest, wo man andere und sich selbst beschenkt. Sich selbst beschenkt? Natürlich! Was soll denn werden, wenn der Wintermantel aus der Mottenkiste vor lauter Schadenfreude glänzt? Und wo ist die Hausfrau, die so viel gespart hat, daß auch für den Haushaltungsvorstand zu Weihnachten noch Anzug und Mantel beim Weihnachtsmann bestellt werden könnten? Da muß dann der Familienvater selbst in die Tasche greifen.

Im frühesten Sommer, als wir die „dicken Sachen“ im hintersten Winkel verstauten, begann für die deutsche Bekleidungsindustrie bereits die Wintersaison. Da wurden Modelle entworfen, da wurde geprüft und ausgewählt, da galt es, Stoffe einzukaufen, Zutaten zu beschaffen, Preise zu kalkulieren, Modelle anzufertigen und zu verbessern, Kollektionen zusammenzustellen, die Arbeiten einzurichten und die Verkäufer hinauszuschicken, um für den Absatz zu werben, Aufträge zu bringen und dem Einzelhändler das Warenlager zu füllen. Rund eine halbe Million Menschen waren in Deutschland tätig, um uns vor der Kälte des Winters zu schützen, während wir uns von der Sonne braun brennen ließen. — Nun mustern wir auf dem Heimweg von der Arbeit in den Schaufenstern der Bekleidungsgeschäfte die reiche Auswahl, die Arbeit derer, die im Sommer an den Winter, im Winter an den Sommer zu denken haben.

Und da wir nun einmal gerade vor dem Schaufenster angelangt sind, wollen wir mit euch Männern mal ein ernstes Wort reden, das euch und eure Kleidung angeht. Da laust ihr nun so oft in einer unmöglichen Aufmachung herum. Wenn man eure Frauen am Nachmittag oder Abend sieht, muß man immer feststellen, wie nett sie gekleidet sind, einfach wie aus dem Ei gepellt: jeder Mann freut sich, daß seine Frau so reizend aussieht. Und wie sehen dagegen die Männer aus? Glaubt ihr, eure Frauen würden sich nicht freuen, wenn ihr etwas mehr Geschmack in eurer Kleidung entfalten würdet, wenn ihr etwas mehr „auf euch hieltet“? Wer kein Geld hat, kann nichts kaufen, darüber sind wir uns klar. Und wer lange arbeitslos war, hat hundert wichtigere Dinge anzuschaffen als gerade einen Anzug, wenn der alte nur noch einigermaßen geht. Aber seht euch einmal um in eurem Bekanntenkreise und stellt fest, wie viele von euren gutgestellten Freunden für tausend Sachen Geld haben, nur nicht für ihre Kleidung. Da laufen die Männer herum, daß Gott erbarm'. Da seht ihr noch Anzüge, die Milli- und Billionen gekostet haben, und Mäntel, denen man ansieht, daß sie dem Regen von zehn Sommern getrotzt haben. So — und nun versteht uns, bitte, nicht falsch. Es soll hier weder dem Modejüngling noch dem Kleiderhamsterer das Wort geredet werden. Aber preiswert, zweckmäßig und gut wollen wir uns kleiden.

Und allen drei Anforderungen ist die Bekleidungsindustrie gerecht geworden. Wir würden halbe Arbeit leisten, wollten wir uns hier nicht schnell noch mit den Meckerern befassen, mit jenen freundlichen Zeitgenossen, die zwar den Preis angemessen finden, sobald man aber auf die Güte zu sprechen kommt, mit den Schultern wackeln, die mit Wonne von Herrn Krauses neuem Anzug erzählen, in dem der Holzwurm ticken soll, während der doch in ihrem Köpfchen viel mehr und bessere Nahrung finden würde. Was wissen diese Herren schon von den Problemen, vor die sich nicht nur die Bekleidungswirtschaft, sondern die ganze deutsche Volkswirtschaft gestellt sah, als die Frage nach den lebenswichtigen Rohstoffen immer brennender wurde und nach einer Lösung drängte. Aber sie wissen auch nicht, wenn sie sich hinstellen und mit sehr klugem Gesicht die Vorzüge ihres Anzugs herausstreichen: „Das ist doch noch Qualität, das ist noch alte gute Ware!“ —, daß wohl auch in diesem ein gut Teil Zellwolle enthalten ist. Gerade auf dem Gebiet der Bekleidung sind alte Vorurteile nur sehr schwer zu überwinden. Und gerade unter den Männern findet man so oft die Meinung, es gebe für Stoffe nichts Besseres als Wolle und Baumwolle. Wer so spricht, der hat eben geschlafen und aus der Entwicklungsgeschichte der künstlichen Stoffe nicht gelernt, der nimmt den Siegeszug der Kunstseide als etwas ganz Selbstverständliches hin, eben jener künstlichen Seide, deren Fiasko von demselben Typ des Nörglers vorausgesagt wurde, der heute an den neuen deutschen Qualitätsstoffen herumkritisiert. Gewiß — im Ueberfluß leben wir heute nicht, aber so viel ist dennoch vorhanden, daß jedermann sich anständig kleiden kann und namentlich die, die so gestellt sind, daß sie sich zu Weihnachten einen Anzug oder einen Mantel auf den Tisch legen können. Zum Erfolg im beruflichen Leben trägt nicht zuletzt auch die äußere Hülle des Menschen bei. Auch diese will gepflegt sein.

Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff.
Die Schulen sammeln Knochen.
Deutschland braucht Rohstoffe, kein Altmaterial darf daher verloren gehen.

Vater und der Weihnachtsmann

Was kann man ihm schon schenken? — Nicht Weihnachtsmann spielen, Weihnachtsmann sein!

Die Männer, die vielen Gatten und Väter, kommen sich, um es einmal ehrlich zu sagen, in der Weihnachtszeit oft recht überflüssig vor. Sie heucheln dann ganz besonders starke Beschäftigung, gehen zerstreut herum, meiden nicht ungern mit guter, beruflicher Entschuldigung das Heim, und aus- oder unausgesprochen beseelt sie der Gedanke: wenn bloß der ganze Rummel schon vorüber wäre!

Nicht, als ob ihnen der Sinn für die Schönheit des Festes abginge. Gewiß nicht, auch wenn sie gelegentlich gern eine ironische Ueberlegenheit zur Schau tragen. Im Grunde sind sie genau so kleine Kinder wie wir Frauen und unsere Gören. Nur wagen sie nicht recht, diese Empfindungen zu zeigen, einesteils der Würde wegen, zweitens aber auch, weil eine Herzensscheu sie zurückhält, die echten Gefühle zu verraten. Sie sind ja auch gar nicht gewöhnt daran. Seit Jahren, seit Jahrzehnten ist es üblich, daß die Frau und Mutter dem gestrengen Hausherrn die gesamte Organisation des Festes einschließlich der Besorgungen und all der tausend, stimmungsvollen und aufregenden Vorbereitungen abnimmt.

So geschieht es dann wohl, daß der Mann am Heiligen Abend den Pflicht-Dankesfluß der Kinder verlegen in Empfang nimmt, mit erfreutem Gesicht vor seinem Platz und den traditionellen Hausschuhen, der Kiste Zigarren, dem Schlips und der Flasche Kölnischwasser steht, indes drüben unter Jauchzen und vielen Umarmungen zwischen Mutter und Kindern die innigste Harmonie besteht. Um die Freude nicht zu stören, wird es meist unausgesprochen bleiben, das leise, bittere Gefühl des Vaters: Man ist halt der Herr, der zahlt — und weiter nichts! Man hat ja schließlich viel zu viel Arbeit, um sich um all die Kleinigkeiten zu kümmern. Und wahrscheinlich muß das so sein — Frauensache! Es ist ja schon gut, wenn alle zufrieden sind . . .

Aber das gerade sollte nicht sein. Wir Frauen haben es ganz in der Hand, den Männern, den Gatten und Vätern, die gleiche, aufregende und tief beglückende Festfreude zu vermitteln, wie sie uns und die Kinder beseelt. Vater wird nicht nur um diesen oder jenen Betrag für die Besorgungen gebeten, die wir ihm gern abnehmen wollen — (ach, wie gern nehmen wir sie ab, nicht wahr? Und denken nicht daran, daß für ihn gemeinsam mit uns doch auch ein Stückchen Vorfreude herausschauen würde!). Er soll nicht nur seine Zustimmung zu dieser oder jener Anschaffung geben — er soll dabeisein, auswählen, prüfen, verwerfen und sich begeistern, bei Kleinigkeiten verweilen, überlegen, ob dieses oder jenes nicht noch eine Sonderfreude für eines der Kinder sein könnte — und ganz allmählich in die wahre Vorweihnachtsstimmung hineingleiten.

Und wenn Vater dann so langsam in die richtige Stimmung und Freude gerät, dann wird es nur ein kleiner Schritt sein, ihm nahe zu legen, daß er auch noch auf eigene Faust für kleine Ueberraschungen sorgen sollte. Auch für die liebe Frau, die „ja alles hat" oder „sich selbst alles kaufen kann!" Aber für uns erwächst aus diesem Bemühen die Verpflichtung, uns für sie auch ein wenig anzustrengen. Männer, Väter sind so furchtbar schwer zu beschenken, seufzen die Frauen! Handgestrickte Pullover und Krawatten tragen sie nicht, Schreibmappen aus gepreßtem Leder verschwinden nach ein paar Tagen in irgendwelchen Fächern und Aschenbecher haben sie sowieso genug. Außerdem stöhnen sie ja ohnedies über das viele Geld, das alles kostet! Nein, kosten muß es nicht viel. Aber die meisten Männer und getreuen Hausväter freuen sich ehrlich, wenn man eine nützliche und praktische Neuerung für den Haushalt einführt. Wenn nicht mehr der ewige Aerger ist mit dem zerfetzten Telephonbuch, weil nun eine glatte, unverzierte Hülle aus Bast darum gearbeitet ist, wenn eine unzerbrechliche Schale reichlich mit Kragenknöpfen gefüllt für die Harmonie der Morgenstunden sorgt, wenn die Türen nicht mehr gegen die Wand knallen, weil Sicherheitsstopfen dafür besorgt sind. Und es müßte doch mit dem Kuckuck zugehen, wenn man nicht herausbekommen sollte, ob die schönen, gepunkten Halstücher unter dem Mantel nicht auch in „seinem" Herzen eine leise Sehnsucht erwecken! Und Liebhabereien hat er ja schließlich auch, seine Briefmarken, seine Büchersammlung, seine schönen Photos — auf all diesen Gebieten gibt es so zahllose schöne und nützliche Dinge, die ihn wirklich überraschen und erfreuen.

Wirklich, Vater sollte nicht nur Weihnachtsmann spielen und mit Bart, Sack und Rute erscheinen, um ihm unbekannte Gaben zu verteilen, er sollte sich wirklich als Weihnachtsmann fühlen. Schenken können, schenken mit Herz — gibt es etwas Schöneres? Machen wir es nicht durch Unüberlegtheit zu einem Vorrecht von uns Frauen — schließen wir die lieben Männer nicht von dieser Freude aus!

Aus aller Welt

Neubau der Technischen Hochschule in München. Anläßlich der Jahresfeier der Technischen Hochschule machte der Rektor Mitteilungen über den gesamten Neubau der Technischen Hochschule im Westen Münchens. In Nymphenburg stehe für die neue Hochschule ein Gelände von 460 000 Quadratmeter zur Verfügung. Der Grundstein zu dem gewaltigen Gebäudekomplex, der zwölfmal größer sein werde als der jetzige Bau, werde voraussichtlich im nächsten Jahr gelegt werden.

Jüdische Devisengeier gefaßt. Der Budapester Polizei ist es nunmehr gelungen, auch die Anführer der jüdischen Devisen-Schmugglerbande festzunehmen, von denen kürzlich vier Mitglieder zu je zweieinhalbjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden waren. Es handelt sich diesmal um sechs Juden aus Galizien, die alle festgenommen werden konnten. Es wurde festgestellt, daß diese jüdische Schmugglerbande innerhalb ihres mehr als zweijährigen „Wirkens" nahezu drei Millionen Pengö (rund 1 830 000 RM.) in Koffern mit Geheimfächern über die ungarische Grenze gebracht hat.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche Bad Warmbrunn.

Sonntag, den 5. Dezember, 2. Advent, vorm. 9 Uhr Beichte und heilig. Abendmahl, 9,30 Uhr Gottesdienst, anschl. Kindergottesdienst, nachm. 17 Uhr Beichte und heilig. Abendmahl. Vikar Paschke.

Katholische Pfarrkirche Bad Warmbrunn.

Sonntag 6,30 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Kindergottesdienst, 9 Uhr Predigt — Hochamt, 2,30 Uhr hl. Segen. Wochentag 6,30 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Rorate-Amt. Mittwoch Gottesdienst wie am Sonntag. Beichtgelegenheit Dienstag nachm. von 5 Uhr an und Sonnabend nachm. von 5 Uhr an.

NSDAP

NS-Frauenschaft Bad Warmbrunn.

Zelle 1.
8. 12. Zellenabend, Hotel „Rosengarten".

Zelle 2
Dezember kein Zellenabend.

Zelle 3.
Dezember keinen Zellenabend.

Deutsches Frauenwerk, Bad Warmbrunn.
15. 12. Vorweihnachtliche Feier.

NSKOV Bad Warmbrunn.
5. 12. 20 Uhr im „Schlesischen Adler" Pflicht-Teilnahme aller Mitglieder" an der vom Volksbund „Deutscher Kriegsgräberfürsorge" veranstalteten Weihestunde.
12. 12. Kriegereltern-Ehrung im Schlesischen Adler", um 15 Uhr.

NSV.
Jeden Dienstag Mütterberatung. — Jeden Dienstag und Freitag Nähstube. — Jeden Mittwoch Zellenleiter-Zusammenkunft in der Geschäftsstelle.

WHW.
23. 12. Weihnachtsfeier für die vom WHW. Betreuten im „Schlesischen Adler".

DAF. Abt.: Hausgehilfinnen.
Jeden Dienstag und Freitag „Wrangelhaus" Handarbeitsabend für das WHW.

DAF.
7. 12. Amtswaltertagung im Hotel „Schneekoppe", um 20 Uhr.

DAF., Abteilung Handel und Gewerbe.
14. 12. Mitgliederversammlung im Hotel „Zur Linde, um 20 Uhr.

SA.-Sturm 11/J 5.
18. 12. Weihnachtsfeier des Sturmes im Hotel „Zur Linde".

DAF.-Kreisfrauenwaltung Hirschberg.
Unsere Kreisarbeitstagung findet am Montag, den 6. Dezember 1937, 19,30 Uhr, im Hotel „Zum braunen Hirschen", Hirschberg, v.-Hindenburg-Straße, statt. Es sind eingeladen alle Ortsfrauenwalterinnen, alle Vertrauensfrauen der Betriebe und die Kreisfrauenreferentinnen der RBG. Die Fahrtkosten werden erstattet.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: **Lucie Schmitz-Fleischer;** für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski.. Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn..
Anzeigenpreisliste Nr. 4. D. A.: 10. 1937: 460.

Ihre Urgrossmutter kaufte schon bei Schüller!

Wenn es damals galt, die Weihnachtsgeschenke für die Lieben zu besorgen, wenn Ihre Vorfahren etwas Gutes, etwas Schönes und wirklich Preiswertes auf den Weihnachtstisch legen wollten, dann mußte es eben von Schüller sein.

Seit der Gründung unserer Firma im Jahre 1873 ist es Tradition unseres Hauses, daß wir Generationen hindurch unseren Kunden nur das Beste zu wirklich volkstümlichen Preisen bieten. Gerade zu Weihnachten ist das im gesteigerten Maße der Fall, das zeigt Ihnen unsere riesige

Weihnachts-Schau

praktischer Geschenke.
Auch Sie werden zu uns kommen und sich überzeugen was wir leisten

R. Schüller, Hirschberg Rsgb.
von-Hindenburg-Str. 58a. Das Haus für guten Einkauf. Gegr. 1873

Am Donnerstag, den 2. Dezember, verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Kollege

Lehrer Rudolf Kriebel

Er war uns während seines fast zehnjährigen Wirkens an unserer Schule ein stets aufrechter und treuer Berufskamerad, und seinen ihm anvertrauten Schülern ein gewissenhafter Erzieher. — Sein schweres Leiden, das er sich im Weltkrieg zugezogen hat, nahm ihm nunmehr seine Arbeitskraft.

Bad Warmbrunn, den 4. Dezember 1937.

Die Lehrerschaft der ev. Volksschule — **Der Bürgermeister der Stadt Bad Warmbrunn**

Nur wenige Tage!

Die Eigenheime in Bad Warmbrunn an der Heinrich Röselstraße
stehen
Sonnabend, den 4. Dezbr. von 15—17 Uhr, Sonntag, den 5. Dezbr. von 10—12 Uhr und 14—17 Uhr zur

Besichtigung.

Auskunft und Beratung erteilt der
Vertreter der Gagfah,
H. Koepp z. Zt. Bad Warmbrunn
Hotel Preussenhof

PREUSSENHOF-LICHTSPIELE
BAD WARMBRUNN
Schloßplatz 1 — Fernruf 148

Freitag, 3. 12. bis Montag, 6. 12
Die Kreuzer-Sonate
Ein Georg-Witt-Film der Ufa mit
Lil Dagover, Peter Petersen
Albrecht Schönhals
Leo Tolstojs welterschütternder Roman einer Ehe als dramatisch packender Großfilm
Kulturfilm - Wochenschau

AB DIENSTAG:
Erna Sack in: **Blumen aus Nizza**

Tägl. 9 und 8.20 Uhr - Sonntag 3.30, 6 u. 8.20 Uhr

Totentafel

Ernestine Kahl, geb. Ulbrich, 86 J., Steinseiffen.
Paul Plischke, Bauer, 62 J., Wernersdorf.

Plakate
jeder Art wie:
Rauchen streng verboten
Reservierter Platz
Tür zu
Heute Schweinschlachten
Zimmer frei
Bitte Füße reinigen
Buchdruckerei P. Fleischer

Für alle Fälle Persil zur Stelle!

Für den

Weißnachtstisch

finden Sie die größte Auswahl zu den niedrigsten Preisen in

Kleiderstoffen, Bettwäsche, Gardinen, Vorhangstoffe, Bettdecken, Steppdecken usw.

bei

Grobach Nachf. Inh. Arnold Hübner

Hirschberg i. Rsgb. Hermann-Göring-Str. 2-6

Deckreisig

Spinat Rapunze Radies
Topf- u. Schnittblumen
billigst

Blumen-Bittner

Fernspr. 255 Poststr. 9

Gegen hohen Blutdruck

Arterienverkalkung und andere Altersbeschwerden, gegen Verdauungsschwäche, Darmgärung und Darmträgheit gibt es ein einfaches altbewährtes Naturmittel.

Schoenenberger's Knoblauchsaft

Reformhaus Kaliss

Quellenhof

Zum Weihnachtsfest, Schenken was Freude macht!

Dazu brauchen Sie das sichere Vertrauen, in einem Haus zu kaufen, in dem alles, was vorgelegt wird, schön, praktisch, geschmackvoll und preiswert ist.

Seit 57 Jahren finden Sie dies bei uns!

Damen-, Herren- und Kinderkleidung
Schi- und Sport- Bekleidung
Strick-, Wirk- u. Wollkleidung
Sport-Artikel, Damen- u. Herren-Mode-Artikel

Elegante Anfertigung nach Maß unter bewährter Leitung und Garantie für guten Sitz, in eigener Werkstatt.

Wir erwarten Sie in den nächsten Tagen oder an den offenen Sonntagen, den 12. und 19. Dezember 1937, von 12—18 Uhr.

G. A. Milke

Schmidt u. Hildebrand Hirschberg i. R.

Größtes Spezial-Bekleidungshaus **Tel. 2511**

Geschenkpackungen
mit Seife und Parfüm
Basttaschen, Gummischürzen, schöne preiswerte Neuheiten

H. Maul Hirschberger Kerzen- und Seifen-Fabrik

Haus Bazar

Oberinsp. a. D., 2 Pers.-Haush.
sucht zum 1. April 1938
Wohnung
1. Stock oder part., ruhig, warm, sauber. 2-3 Zimmer, Küche und Zubehör.
Kloss, Berlin-Friedrichshagen. Hahns Mühle 1.

Weinnachts-Eleganz

für den Weihnachts-Spaziergang, an dem man sich gegenseitig bewundert.

Da dürfen auch **Handschuhe, ein schöner Schal** und die netten **Selbstbinder,** sow. andere modische Kleinigkeiten nicht fehlen. Man findet reiche Auswahl bei

A. Werner

Bis unter die Decke = ich tu' Sie nicht narren
Stehen im Laden die guten Zigarren,
Zum **Weihnachtsfest** drum es Dir merke:
„In der **Auswahl** liegt die große Stärke"

von

Zigarren-Drewes

Bad Warmbrunn, gegenüber der Post

In jedes deutsche Haus gehören die Werke von

Hermann Löns

Mein grünes Buch. Naturschilderungen, Tier- und Jagdgeschichten. Leinen 3.80 M., Taschenausg. Leinen 3.— M.
Mein goldenes Buch. Balladen und Dichtungen. Leinen 3.50 M., Taschenausg. Leinen 2.60 M.
Junglaub. Löns' Jugend-Balladen und -Dichtungen. Leinen 3.50 M., Taschenausg. Leinen 2.60 M.
Das Lönsbuch. Erzählungen, Tier- und Jagdgeschichten. Leinen 3.80 M., Taschenausg. Leinen 3.— M.
Frau Döllmer. Humoristische Erzählungen und Schilderungen. Leinen 3.50 M., Taschenausg. Leinen 2.60 M.
Einsame Heidfahrt. (Letztes Werk Löns'.) Erzählungen u. Schilderungen. Leinen 3.50 M., Taschenausg. Leinen 2.60 M.
Löns-Gedenkbuch. Von Friedr. Castelle. Neue Bearb. Illustr. Leinen 4.80 M.

Beste Ausstattung! *(Zu beziehen durch jede Buchhandlung)*

Friedrich Gersbach Verlag, Bad Pyrmont, Hannover

Klein-Möbel

Möbelfabrik und -Handlung

in größter Auswahl
Sessel - Couches - Serviertische
Blumenständer - Flurgarderoben
Nähkästen - Wäschetruhen
und vieles andere mehr.

Weißig

Hirschberg, a. d. Gnadenkirche

Zum Festanzug

darf eins nicht fehlen – ein flottes **Oberhemd.** Und ein dankbarer Blick belohnt die Geberin für das Erraten eines dringlichen Wunsches. Ein Weg zu **Arthur Werner** lohnt sich immer.

Auswahl und Preise sind stets günstig. Darum noch heute zu **A. Werner**

Zum Nikolaus

Pfefferkuchen

Inseriert in den Warmbrunner Nachrichten.

Verlangen Sie den guten **Scholtz-Kaffee**

Achtung Hausfrauen

in Bad Warmbrunn u. Petersdorf!

Die knusprige Weihnachtsgans im Gasherd

ist das Thema der Vorführungen in unserer

Lehrküche, Bad Warmbrunn, Hermsd. Str. 29
am Montag, den 6. Dezember 1937
am Dienstag, den 7. Dezember 1937
nachmittags 15.30 Uhr

sowie in Petersdorf, Gasthof zum Zacken
am Montag, den 13. Dezember 1937
nachmittags 15.30 Uhr

Einlaß eine halbe Stunde vor Beginn der Veranstaltung.

Der Hausdienst der Gasversorgung i. Rsgb.
Abt. Bad Warmbrunn

Apothekendienst

Sonntag, den 5. Dezbr.
Schloß-Apotheke Bad Warmbrunn
Sonntag, den 12. Dezbr.
Kronen-Apotheke Herischdorf
Sonntag, den 19. Dezbr.
Schloß-Apotheke Bad Warmbrunn
1. Weihn.-Feiertag, 25. Dez.
Kronen-Apotheke Herischdorf
2. Weihn.-Feiertag, 26. Dez.
Schloß-Apotheke Bad Warmbrunn

Ein Zuschlag beim Einkauf am Sonntag wird **nicht** berechnet.

Beachten Sie am Sonntag meine Schaufenster!

Bad Warmbrunn

Geschäftsverlegung - Vergrößerung!

Dauernder Zuwachs neuer Kunden und damit steigender Umsatz zwangen mich, ein größeres Geschäftslokal zu mieten. Ich eröffne

am Montag, dem 6. Dezember 1937

mein neues, modernes Geschäftslokal nach vollständigem Umbau

in den früheren Räumen des Hotel Preußische Krone
gegenüber der evangelischen Kirche

Ich danke meinen verehrten Kunden **von Stadt und Land** für das mir in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen und bitte mir dasselbe auch in den neuen Räumen entgegen zu bringen

Heil Hitler!

Erich Hirsch Inhaber der Fa. Gustav Rohloff
Herren-Bekleidungshaus

Plakate

modern und wirkungsvoll

nur aus der

Buchdruckerei P. Fleischer

Zum Weihnachtsfest!

Dreiräder 8,50, Kinderräder 10,—, Jugendräder 22,—, Roller 1,20.
Fahrräder mit Freilauf u. Rücktritt **28,-**
Ballonräd. 34,-, m. Muffenlötg. 35,-.
Garantie-Ballonräd., Aussenmuffen, Keil- oder Glockenlager, Hochglanz-Emaille, Chrom-Dynamo-Lichtanl., Glocke, Pumpe, Schloss, Gepäckträger und Freilauf für Herren und Damen **46,-**
mit Doppeltorpedo .... 62,—
Nähmaschinen 95, 125, 150
Stets Neuheiten in Radio- u. Bastlermaterial, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Photoart., Waffen, Motorrad-Zubehör, Uhren.
Zahlungserleichterung. Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen.
34,-
Grösstes deutsches Fahrradhaus — Gegründet 1899
Machnow G.m.b.H., **Berlin C 54** Weinmeisterstr. 14. Katalog gratis.

Inserieren bringt Gewinn

Lokales

Gedenktage für den 8. Dezember.

1722: Elisabeth Charlotte (Liselotte), Herzogin von Orleans, in St Cloud gest. (geb. 1652). — 1815: Der Maler Adolf von Menzel in Breslau geb. (gest. 1905). — 1826: Der Ingenieur Friedrich Siemens in Menzendorf bei Lübeck geb. (gest. 1904). — 1914: Deutsch-britische Seeschlacht bei den Falklandinseln; Tod des Admirals Maximilian Graf von Spee, des Siegers von Coronel (geb. 1861). — 1929: Die NSDAP. erringt in Koburg als erste deutsche Stadt die absolute Mehrheit.

Sonne: A.: 7.56, U.: 15.47; Mond: A.: 11.00, U.: 21.21

St. Nikolaus geht um

Aus altgermanischer Zeit hat sich unter vielen andern ein Ueberbleibsel herübergerettet: Knecht Ruprecht, eine Erinnerung an Vermummungen zur Zeit des Winteranfangs, die den winterlichen Sturmdämon darstellen sollten. Aus den ersten Jahrhunderten des Christentums erzählt ferner die Sage von einem Bischof in Lycien, der um seines Glaubens willen eingekerkert, später wieder befreit und zu einem der Hauptheiligen der griechischen Kirche erhoben wurde: Nikolaus, dessen Festtag der 6. Dezember wurde.

Zwei Gestalten stehen also nebeneinander: der heilige Nikolaus und Knecht Ruprecht. In manchen Gegenden er-

Photo: Atlantic (M).

scheint Ruprecht als der etwas ruppige Begleiter des Nikolaus. Die zwei Gestalten verschmelzen mancherorts zu nur einer. Der germanische Gott Wodan, der nach germanischem Glauben an diesem Tage seine Erdenwanderung antritt, lebt in diesen beiden Gestalten fort.

Daß St. Nikolaus, Knecht Ruprecht und Wodan dem Volke in eins verschmolzen, bezeugen die Namen des Knechtes Ruprecht: er heißt auch in Mecklenburg Wode, und Ruprecht selbst ist nichts anderes als ein Beiname des Wodan. Ruprecht bedeutet soviel wie der Rotglänzende. Der Rotglänzende aber ist Wodan, der Schlachtengott. In Westfalen heißt Nikolaus Pumpernickel, also rauher Nikolaus; ein Zeichen seiner Gleichsetzung mit Knecht Ruprecht.

„Von drauß' vom Walde komm' ich her; ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr! Allüberall auf den Tannenspitzen sah ich goldne Lichtlein sitzen . . ." Mit diesen Worten tritt Nikolaus, tritt Knecht Ruprecht zu den erwartungsvollen Kindern ins dämmrige Zimmer. Schnee hat ihn überrieselt, sein weißer, langer Bart leuchtet. Einen großen Rucksack trägt er huckepack . . . In weiten Teilen Deutschlands ist ja der 6. Dezember ein Festtag für die Kinder. Aengstlich sitzen sie und sind ganz stumm geworden vor Erwartung. Fragt Nikolaus sie dann: „Nun sprecht, wie ich's hier innen find'! Sind's gute Kind'? Sind's böse Kind'?", dann beten sie ihr Sprüchlein her, und da Nikolaus weiß, ob sie die Rute verdient haben oder Aepfel und Pfefferkuchen, erhält jedes, was ihm zukommt.

Das Wetter

zeigt einen ziemlich unbeständigen Charakter. Die in Schlesien eingedrungenen kühleren Luftmassen werden neblig-wolkiges Wetter mit sich führen und zu weiteren Niederschlägen neigen. Temperatur um 8 Uhr plus 4 Grad.

Der chemische Dichter Kinkel.

Keine Zeitung ist vor dem Unhold Druckfehlerteufel sicher, und der verständige Leser geht auch lächelnd an all den kleinen Teufeleien vorüber, die sich in seine ernsthafte Stimmung zu drängen versuchen. Aber was sich da der verteufelte Stift im Soester Anzeiger leistete, stellt Setzern und Korrektoren denn doch ein Zeugnis aus, dessen Humoristik einen bitteren Beigeschmack enthält. Lassen wir die Notiz für sich sprechen: „Eine Anzahl — Verbrecher — des chemischen Dichters Gottfried Kinkel hat einen Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Dichter erlassen". Wir wollen uns mit der Feststellung begnügen, daß es sich hier um — Verehrer — des rheinischen Dichters Kinkel handelte.

Krummhübel.

Ein aus der Lehrstelle entlaufener Lehrling aus Breslau wurde hier festgenommen und seinen Eltern wieder zugeführt.

Hirschberg.

Eine seltene Auszeichnung ist dem Hirschberger Männer-Gesangverein 1862 in Hirschberg zuteil geworden. In einem vom Präsidenten der Reichsmusikkammer, Dr. Dr. Peter Raabe, unterzeichneten Schreiben, spricht dieser dem Verein zu seinem 75jährigen Bestehen die herzlichsten Glückwünsche aus, und dann heißt es in dem Schreiben weiter: „In Anerkennung der Verdienste, die sich der Hirschberger Männer-Gesangverein 1862 um die Pflege des deutschen Chorgesanges erworben hat, habe ich mich entschlossen, Ihnen die silberne Zelterplakette zu verleihen."

Kudowa.

Kindesmißhandlung. Das Ehepaar Kristen aus Sackisch hatte sich vor dem Glatzer Schöffengericht wegen Kindesmißhandlung zu verantworten. Durch die umfangreiche Hauptverhandlung wurde den Angeklagten nachgewiesen, daß sie sich einer erheblichen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes schuldig machten. Der Ehemann wurde zu vier, die Ehefrau zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kunst, Film und Theater

Preußenhof-Lichtspiele. Dieser Film „Kreuzersonate", der genau so heißt, wie die Novelle Tolstois, hält sich wohl auch in vielen dramatischen Punkten, in der Entwicklung aus einer Rahmenhandlung, aus einer Erzählung usw, an das, was die Novelle erzählt, aber es wird doch im Grunde das Ganze zu etwas, das der Tendenz Tolstois ferner und ferner rückt. Die furchtbare pessimistische, ausgesprochen gesellschaftskritische Anklage Tolstois, die Lüge einer für die damaligen Zeit typischen „Ehe" zu brandmarken, die ganze innerliche Haltlosigkeit der irregeleiteten Leidenschaften jener Menschen der Novelle — all das muß hier tieferen Wendung nach der unbedingten Seite einer gewissen Tragik weichen. Wohl finden sich auch im Film zwei Menschen in der Musik, und wohl gesteht auch hier die Frau, die Mann und Kind hat, dem jungen Geigenkünstler ihre Liebe, aber sie wird innerlich doch damit fertig, und nur das Geschick, darin liegt das Neue der Haltung des Filmes, will es, daß ihr Mann die Wandlung nicht zu erkennen vermag, oder vielmehr, daß sich inzwischen längst das Schwergewicht der Handlung in ihm zu einer der furchtbarsten Eifersuchtstragödien verdichtet hat. Er erschießt seine Frau in dem Augenblick, da sie Gregor Tuachatschewsky erklärt, warum sie bei ihrem Manne und bei ihrem Kinde bleiben muß, warum sie, hier eine einst gefeierte berühmte Pianistin, ihre Kunst aufgibt und allem entsagen will, was sie aus ihrer Ehe zu reißen vermöchte. Die Darstellerin, Lil Dagower, in ihrer warmen Vornehmheit, nimmt der Frauengestalt mit glücklicher Hand all das, was an ihr in der Novelle unerträglich war. Peter Petersen, der Ehemann, zeigt in seinem Mienenspiel der Augen seine ganze innere Natur und wird seine Kunst noch bedeutende Wege gehen. Albrecht Schoenhals der Geiger, der jene Frau liebt. Hier wird die Kunst nicht zur verlogenen Kupplerin, sondern zur tragischen inneren Vereinigung, zur Erkenntnis der inneren Verwandtschaft. — Das Beiprogramm bringt die Ufa-Woche, einen Kulturfilm „Arktische Ferienfahrt", sowie einen Kurzfilm „Die Ballmutter".

Horst Zencominierski.

Wann muß das Grünland gedüngt werden?

Wenn heute auf vielen Grünländereien die Erträge noch nicht so sind, wie sie sein könnten, so liegt dies sehr häufig daran, daß die Notwendigkeit einer regelmäßigen und ausreichenden Düngung noch nicht überall in vollem Umfange erkannt worden ist. Vielfach werden auch Fehler bei der Düngung begangen, besonders häufig durch einseitige und zu starke Verwendung von Jauche. Eine solche Düngung reicht für gute Erträge nicht aus und führt bekanntlich sogar zu einer Verschlechterung der Grasnarbe, indem bald die großblättrigen Unkräuter wie Wiesenkerbel, Kälberkropf und Bärenklau überhand nehmen. Genau so wie auf dem Ackerland muß bei der Düngung der Wiesen und Weiden das Bestreben dahin gehen, zunächst durch Verbesserung des Humusgehaltes eine möglichst gute Bodengare zu schaffen, denn diese ist die wichtigste Voraussetzung für das Gedeihen des Pflanzenbestandes. Deshalb sind die Wirtschaftsdünger Stallmist und Kompost, die ja in erster Linie gafördernde Humusdünger sind, für das Grünland von so unschätzbarem Wert und überall da, wo wenigstens alle drei Jahre Wiesen und Weiden mit den genannten Wirtschaftsdüngern versorgt werden, zeigt sich das deutlich in zufriedenstellenden Erträgen. Aus den gleichen Gründen wirkt auch das Bedecken der Narbe über Winter mit Kartoffelkraut, kurzem Stroh oder anderen humusbildenden Stoffen auf die Entwicklung des Pflanzenbestandes günstig ein. Regelmäßig gute Erträge lassen sich aber von den Grünländereien nur dann erzielen, wenn neben der Versorgung mit Humus auch der Bedarf der Pflanzen an Nährstoffen durch alljährliche ausreichende Handelsdüngergaben sichergestellt wird. Wirtschaftsdünger können ja nur alle drei bis vier Jahre verabreicht werden, so daß die in ihnen enthaltenen Nährstoffe bei weitem nicht ausreichen, um den Bedarf der Pflanzen zu decken. Da die Mehrzahl unserer Böden von Natur aus arm an Phosphorsäure ist, ist eine Phosphorsäuredüngung unbedingt notwendig. Durch eine jährliche Gabe von durchschnittlich wenigstens 4 dz je ha Thomasmehl wird es in den meisten Fällen möglich sein, den Phosphorsäurebedarf der Pflanzen zu decken. Dabei wirkt der im Thomasmehl neben der Phosphorsäure enthaltene Kalk gleichfalls günstig auf den Bodenzustand und das Pflanzenwachstum ein. Zusammen mit dem Thomasmehl verabreicht man gewöhnlich gleich die notwendige Kalidüngung von etwa 2 bis 3 dz 40er- oder 50er-Kalisalz oder die dreifache Menge Kainit. Diese Düngung mit Thomasmehl und Kali wird im Spätherbst, im Laufe des Winters, spätestens aber im zeitigen Frühjahr gegeben. Die für Thomasmehl beim Bezug bis zum 14. Dezember gewährte Frühbezugsvergütung kann dabei ausgenutzt werden, desgleichen die letzte billige Preisstaffel für Kalisalze, die am 20. Dezember abläuft. Durch eine solche Düngung mit Thomasmehl und Kali werden günstige Vorbedingungen für ein gesteigertes Pflanzenwachstum und für die Ausnutzung des im Frühjahr beim Erwachen des Wachstums zu gebenden Stickstoffes geschaffen. Neben den guten Gräsern werden besonders die wertvollen eiweißreichen Kleepflanzen, die einen großen Bedarf an Phosphorsäure, Kali und Kalk besitzen, durch die Thomasmehl-Kalidüngung gefördert. Wir erhalten dadurch ein mineralstoff- und eiweißreiches Futter, das für die Gesundheit und die Leistung der Nutztiere von höchstem Wert ist.

Sturm an der französischen Westküste. Von der gesamten französischen Westküste wird schwerer Sturm gemeldet, der besonders die Baskenküste mit außergewöhnlicher Heftigkeit heimsucht. Auch an der bretonischen Küste herrscht Sturmwetter, und zahlreiche Sardinenfischerboote sind beschädigt worden. Unweit von Lorient hat eine Sturzwelle die Kommandobrücke eines Fischdampfers und den daraufstehenden zweiten Offizier hinweggespült.

Vier Tote bei einem Flugzeugabsturz in Australien. Bei Rockhampton (Queensland) stürzte ein privates Passagierflugzeug ab. Vier der Insassen wurden dabei getötet. Der Flieger kam mit einem Nervenschock davon.

Laßt die Anwartschaft nicht verfallen

Eine Mahnung zum Jahresende.

Gegen Ende des Jahres ist es ratsam, darauf zu achten, daß der Anspruch auf spätere Leistungen der Angestelltenversicherung nicht gefährdet oder gar verloren wird. Aufgabe der Angestelltenversicherung ist es, den Angestellten eine ähnliche Versicherung zu bieten wie die Invalidenversicherung den Arbeitern. Die Stellung allein ist aber nicht mehr maßgebend, sondern auch die Tätigkeit, so daß z. B. Lohnempfänger, die nicht nur vorübergehend mit Schreibarbeiten beschäftigt werden, ebenfalls angestelltenversicherungspflichtig sind.

Allgemein versicherungspflichtig sind die Angestellten in höherer oder leitender Stellung, Handlungsgehilfen, Bürooangestellte mit Ausnahme der Boten und Reinemachefrauen. Allgemein versicherungsfrei sind Personen, die Anspruch auf Ruhegehalt für sich und auf Hinterbliebenenfürsorge für ihre Hinterbliebenen haben.

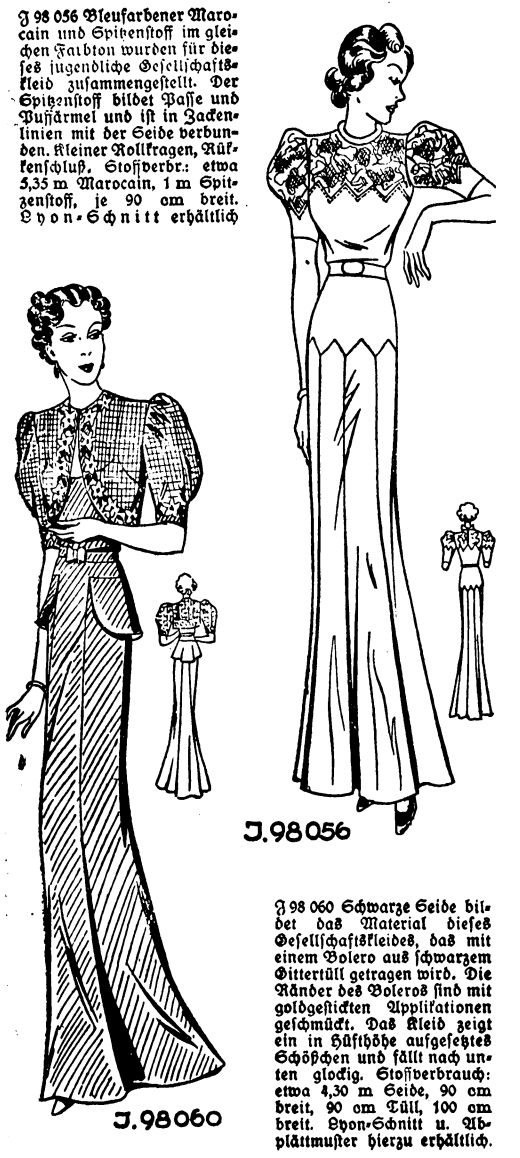
Die Allgemeinleistungen der Angestelltenversicherung sind: Ruhegeld bei vorübergehender oder dauernder Berufsunfähigkeit sowie bei Vollendung des 65. Lebensjahres, Erstattung von Beiträgen bei Verheiratung weiblicher Versicherter und Renten für die Hinterbliebenen Mehrleistungen der Angestelltenversicherung; Heilverfahren für die Versicherten und ihre Angehörigen, Invalidenhauspflege für Rentenberechtigte, Hausgeld für Unterbringung von Versicherten in Krankenanstalten, Kinderfürsorge, Bewilligung von Mitteln für die Wohnungs- und Gesundheitsfürsorge.

Als allgemeine Voraussetzungen für den Anspruch auf die Leistungen sind die Erfüllung der Wartezeit und die Aufrechterhaltung der Anwartschaft erforderlich. Als Beitragsmonate für die Erhaltung der Anwartschaft gelten auch sogenannte Ersatzzeiten. Die erloschene Anwartschaft lebt wieder auf, wenn der Versicherte die zur Einhaltung der Anwartschaft noch erforderlichen freiwilligen Beiträge innerhalb der zwei Kalendermonate nachentrichtet, die dem Kalenderjahr der Fälligkeit der Beiträge folgen. Für ein Jahr zurück können freiwillige Beiträge für jeden Monat entrichtet werden.

Die Nachentrichtung fehlender Anwartschaftsbeiträge für 1935 ist noch bis zum 31. Dezember 1937, für 1936 noch bis zum 31. Dezember 1938 zulässig. Es ist aber nicht ratsam, die Entrichtung freiwilliger Beiträge bis zum letzten zulässigen Zeitpunkt hinauszuschieben, da nach Eintritt des Versicherungsfalles freiwillige Beiträge nicht mehr entrichtet werden dürfen.

Für den Abend

J 98 056 Bleufarbener Marocain und Spitzenstoff im gleichen Farbton wurden für dieses jugendliche Gesellschaftskleid zusammengestellt. Der Spitzenstoff bildet Passe und Puffärmel und ist in Zackenlinien mit der Seide verbunden. Kleiner Rollkragen, Rückenschluß. Stoffverbr.: etwa 5,35 m Marocain, 1 m Spitzenstoff, je 90 cm breit. Lyon-Schnitt erhältlich



J 98 060 Schwarze Seide bildet das Material dieses Gesellschaftskleides, das mit einem Bolero aus schwarzem Gittertüll getragen wird. Die Ränder des Boleros sind mit goldgestickten Applikationen geschmückt. Das Kleid zeigt ein in Hüfthöhe aufgesetztes Schößchen und fällt nach unten glockig. Stoffverbrauch: etwa 4,30 m Seide, 90 cm breit, 90 cm Tüll, 100 cm breit. Lyon-Schnitt u. Abplättmuster hierzu erhältlich.

Modelle: Gustav Lyon, Berlin. Wilhelm Opetz, Leipzig.

Wenn die Wintersaison mit Theater, Konzerten und kleinen gesellschaftlichen Veranstaltungen da ist, kann man ein sogenanntes kleines Abendkleid kaum entbehren. Schwere, weich fallende Seiden werden dazu in aparter, doch sehr schlichter Form verarbeitet, sodaß sich jede Frau ein solches Kleid leicht selbst arbeiten kann. Meist sind diese Modelle knöchellang mit etwas glockigem Rock und halblangen Armeln versehen, die die Schultern durch Fältchen oder Reihziehung etwas verbreitern. Sehr beliebt sind bei diese Gelegenheiten auch Verwandlungskleider. So verwandelt man z. B. ein großes Abendkleid mit tiefem Decolleté durch ein dazugehöriges Jäckchen oder einen Bolero aus Samt oder Tüll in ein hochgeschlossenes Theaterkleid. Man braucht auf diese Weise nur ein Kleid für die verschiedensten Gelegenheiten und ist doch stets richtig angezogen. Jugendlichen Figuren steht ein Seidenkleid mit Tüll- oder Spitzenpasse immer besonders gut. Die Verwendung von zweierlei Material gibt einem solchen Kleid einen besonders festlichen Charakter. Wir sehen, die Möglichkeiten sind groß, für jede Frau läßt sich das Passende finden.

Die schönsten Weihnachts-Geschenke

Echt japan. Porzellan Handmalerei
Kunstkeramik Handmalerei
Gebrauchs-Porzellan
Gebrauchs-Steingut, Glas

Emaille-Geschirre = Aluminium-Geschirre
Hauswirtschaftliche Maschinen
Bürstenwaren = Holzwaren = Werkzeuge

Solinger Stahlwaren
Rasierapparate u. Spiegel
Geschenkartikel
Bunzlauer Feinsteinzeug

Gebrüder Wagenknecht

Eisenwaren = Werkzeuge = Haus- und Küchengeräte = Glas = Porzellan = Steingut

---

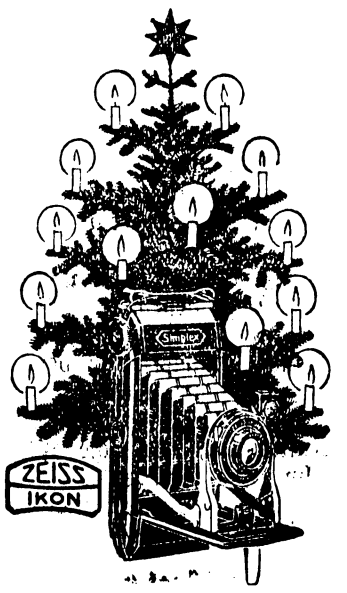
Die Fachdrogerie
zum goldenen Becher
Schloßplatz 3 Fernruf 158
ist Ihr guter Berater
beim Einkauf aller Artikel
für das bevorstehende
Weihnachtsfest
Reichhaltige Auswahl in Geschenkpackungen

Spielwaren zu billigen Preisen in nur guter Qualität
Gute Bücher in großer Auswahl
Gesellschaftsspiele, Jugendschriften
Malbücher, Poesie- und Tagebücher
Fotoalben, Briefpapier, Füllfederhalter
Lederwaren **Koffer**
Weihnachts- und Neujahrskarten
in Riesenauswahl
Kurt Mühle Bad Warmbrunn
Ziethenstraße 19
Buchbinderei und Papierhandlung

Zum Weihnachtsfeste

nur
praktische Geschenke
aus dem
Elektrohaus
Willi Otto
Poststraße 5

Unsere reichhaltige Auswahl
empfehlen wir zum Weihnachtsfest:
Gardinen = Teppiche
Divan-, Tisch-, Bett-
und Steppdecken
Teppichhaus
Wäldrich, Hirschberg
Ruf 2869



Einen Vorzugsplatz
unter dem Weihnachtsbaum nehmen die Foto-Geschenke ein.
Kameras in allen Preislagen (für Anfänger, Fortgeschrittene) — dazu die hunderterlei verschied. Zubehörteile und Fotoalben in allen Ausführungen finden Sie sehr preiswert im
Fachgeschäft
Fotohaus A. Exner

Mechanische
Baukästen
Elektr Eisenbahnen
Dampfmaschinen
und Einzelteile
Spielwaren
Fa. W. Krafft, Inh. H. Horn
Hirschberg, von Hindenburgstr. 61, geg. Drei Berge

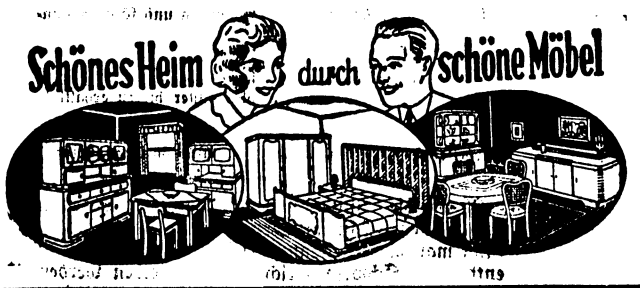
Das Schenken mache ich Ihnen leicht durch große Auswahl und Preiswürdigkeit,
Bettwäsche = Bett-Inletts-
Kaffee-Gedecke = Schürzen
Oberhemden = Leibwäsche
Leinenhaus
Friedrich Erbguth
Hirschberg Schildauer Str. 25/26

Herrenkleidung
Herrenstoffe
Herrenartikel
DRESCHER & HEYER
Vorbildliche Herrenkleidung
Hirschberg i. Rsgb., Langstraße 10

Eine freudige Ueberraschung ist meine Weihnachtsschau!
Sie zeigt Ihnen allein über
40 verschiedene Sorten
Honig- und Pfefferkuchen
sowie reiche Auswahl in
Marzipanartikeln, Geschenkpackungen u. Baumbehang
Konditorei u. Café Hubrich

Reichhaltige Auswahl preiswerter
Weihnachts-Geschenke
Otto Roch
Goldschmied
Nähe der Post
Armbanduhren
für Damen und Herren
Großes Lager in Tafelbestecken führender Fabriken.
Neuarbeiten - Umarbeitungen - Reparaturen - Optik

Für den Weihnachtstisch
Neuartige schöne Stoffe
in Wolle und Seide
Gute Mantelstoffe
im Spezialhaus
Eduard Lohmann
Hirschberg, von Hindenburgstraße 33



im Möbelhaus Willi Dudeck
Eigene Werkstätten :=: Hirschberg, Markt 46-47
finden Sie die Auswahl, die Sie suchen.
Bitte beachten Sie meine Ausstellung:
Hermann Göringstraße 17, von-Hindenburg-Straße, neben Leuna-Großtank

---

Toilettenartikel, Parfümerien,
Seifen sind stets begehrte und beliebte Geschenke
für Weihnachten!
Fachdrogerie Knüppel
Im Hause der Sparkasse. Ruf 311

Schenkt einander Salamander
Große Auswahl in Schuhwaren
auch in anderen Fabrikaten.
Vom warmen Hausschuh bis zum Schi- u. Uniformstiefel.
Schuhhaus Höhl, Schloßplatz 5
Sport- und Skistiefel, Marke „Rieker"

Spielwaren
für das deutsche Kind
Soldaten = Festungen = Eisenbahnen
Puppen = Puppenwagen = Baukästen
usw. bei usw.
Hollack Hirschberg i. R.
Schildauer Str. 19
Fernruf 2624